Helden

Komödie in drei Aufzügen
von **Bernard Shaw**
Deutsch von Siegfried Trebitsch

Zweite Auflage

MDCXL

J. G. Cotta'sche
Buchhandlung
Nachfolger

141

Pohl, Emil, Vasantasena. Drama. 3. Auflage Geh. M. 2.—
Presber, Rudolf, Der Schuß. Schauspiel Geh. M. 2.—
—,— Der Vicomte. Komödie Geh. M. 2.—
Rostand, Edmond, Cyrano von Bergerac. Romantische Komödie. Deutsch von Ludwig Fulda. 18. Auflage Geh. M. 3.—
—,— Die Romantischen. Vers-Lustspiel. Deutsch von Ludwig Fulda Geh. M. 2.—
Shaw, Bernard. Helden. Komödie. 2. Auflage Geh. M. 2.—
—,— Ein Teufelskerl. Historisches Schauspiel. 2. Auflage Geh. M. 2.—
Stratz, Rudolph, Jörg Trugenhoffen. Schauspiel Geh. M. 2.—
Sudermann, Hermann, Die Ehre. Schauspiel. 32. Auflage Geh. M. 2.—
—,— Das Glück im Winkel. Schauspiel. 14. Auflage Geh. M. 2.—
—,— Heimat. Schauspiel. 33. Auflage Geh. M. 3.—
—,— Johannes. Tragödie. 28. Auflage Geh. M. 3.—
—,— Johannisfeuer. Schauspiel. 20. Auflage Geh. M. 2.—
—,— Es lebe das Leben. Drama. 20. Auflage Geh. M. 3.—
—,— Morituri: Teja. Fritzchen. Das Ewig-Männliche. 17. Aufl. Geh. M. 2.—
—,— Die drei Reiherfedern. Dramatisches Gedicht. 14. Auflage Geh. M. 3.—
—,— Die Schmetterlingsschlacht. Komödie. 9. Auflage Geh. M. 2.—
—,— Sodoms Ende. Drama. 23. Auflage Geh. M. 2.—
—,— Der Sturmgeselle Sokrates. Komödie. 15. Auflage Geh. M. 2.—
Widmann, J. V., Jenseits von Gut und Böse Geh. M. 2.—
Wilbrandt, Adolf, Die Eidgenossen. Schauspiel Geh. M. 2.—
—,— Hairan. Dramatische Dichtung Geh. M. 2.—
—,— Die Maler. Lustspiel. 2. Auflage Geh. M. 2.—
—,— Der Meister von Palmyra. Dramat. Dichtung. 10. Aufl. Geh. M. 3.—
—,— Timandra. Trauerspiel Geh. M. 2.—
—,— Die Tochter des Herrn Fabricius. Schauspiel. 2. Auflage Geh. M. 2.—

Helden

Komödie in drei Aufzügen

von

Bernard Shaw

Deutsch von Siegfried Trebitsch

Zweite Auflage

MDCXL

Stuttgart und Berlin 1905
J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart

Vorwort

Als die Schauspielerin Florence Farr im Jahre 1894, sie hatte eben auf Shaws dringendes Zureden Ibsens „Rosmersholm“ gespielt, daran ging, in London eine wirklich moderne Bühne zu gründen und zu diesem Zwecke das „Avenue-Theatre“ mietete, eröffnete sie ihre Vorstellungen mit einem Stück des irischen Poeten Dr. John Todhunter, namens „A Comedy of Sighs“. Zugleich spielte sie einen romantischen Einakter „The Land of Hearts Desire“, der den jetzt bereits sehr bekannten Dichter William Butler Yeats zum Verfasser hatte. Diese Aufführung, zu der Aubrey Beardsley den Theaterzettel gezeichnet hatte, gestaltete sich zu einem großen Mißerfolge.

Florence Farr wandte sich nun an den dritten Irländer von Bedeutung, an Bernard Shaw, mit der Bitte, ihr sein erstes Stück „Widowers Houses“, in dem sie schon im Jahre 1892 die Hauptrolle kreiert hatte, zur Aufführung zu überlassen. Da Shaw eben an einem neuen Stücke arbeitete, so vertröstete er sie bis zur Vollendung dieses Werkes, die nicht lange auf sich warten ließ.

Die neue Komödie, die Shaw „Arms and the Man“ benannte, hatte einen stürmischen Premierenerfolg, der aber von sehr kurzer Dauer war. Die Leute wollten einen Helden, der Schokolade in seiner Patronentasche führt, in keiner Weise — nicht einmal in scherzhafter — ernst nehmen.

Seitdem ist jedoch die Auffassung — wenigstens außerhalb Londons — eine andere geworden. Man hat die ganze tiefe Bedeutung der Shaw'schen Satire erkannt und freut sich an der Fülle von Geist und Witz, die darin enthalten ist.

„Arms and the Man“, der Titel der Komödie, sind die ersten Worte der englischen Übersetzung der Virgilschen Äneide. Im Deutschen wäre die analoge Übertragung von „Arma virumque cano“: „Waffentaten besingt mein Gesang und den Mann . . .“ zu langatmig geworden, weshalb ich das der Entthronung unechter Helden geltende Werk „Helden“ nannte.

Diesem Stücke verdankt Shaw seinen ersten großen populären Erfolg in Deutschland.

Siegfried Trebitsch

Personen

Paul Petkoff, bulgarischer Major
Katharina, seine Frau
Raina, ihre Tochter
Sergius Saranoff, bulgarischer Major
Bluntschli, Hauptmann in der serbischen Armee
Louka, Stubenmädchen
Nicola, ein Diener
Ein russischer Offizier
Ein bulgarischer Offizier

Ort der Handlung: Eine kleine Stadt in Bulgarien in der Nähe des Dragomanpasses

Zeit: Das Jahr 1885

Erster Akt

Bühnenbild: Das Schlafzimmer eines jungen Mädchens. Nachts. Ende November. Durch ein großes offenes Fenster mit kleinem Balkon schimmert die schneebedeckte Spitze eines Balkanberges wundervoll weiß und schön herein. Das Gebirge scheint ganz nahe, obwohl es in Wirklichkeit meilenweit ist. Die innere Einrichtung des Zimmers hat keinerlei Ähnlichkeit mit der des östlichen Europa; sie ist halb reich bulgarisch, halb billiges Wien. Über dem Kopfende des Bettes, das gegen eine schmale Wand gelehnt ist, die die Ecke des Zimmers in der Richtung der Diagonale abschneidet, steht ein blau- und goldbemalter hölzerner Schrank mit einem Christusbilde aus Elfenbein. Darüber schwebt eine von drei Ketten gehaltene Hängelampe. Die Hauptsitzgelegenheit, eine türkische Ottomane, befindet sich an der entgegengesetzten Seite des Zimmers, dem Fenster gegenüber. Der Bettvorleger und die Bettdecke, die Fenstervorhänge, der kleine Teppich und alle Stoffe des Zimmers sind prächtig und orientalisch. Die Tapeten an den Wänden sind auch orientalisch, aber armselig. Der Waschtisch an der Wand in der Nähe des Fensters und der Ottomane enthält nur ein emailliertes eisernes Becken. Darunter ein Kübel in einem bemalten Metallgestell und ein einziges Handtuch an einer Rolle. Ein Stuhl in der Nähe ist aus österreichischem gebogenem Holz, mit einer Rückenlehne versehen. Der Ankleidetisch zwischen dem Bette und dem Fenster ist aus gewöhnlichem Eichenholz, mit vielfarbigem Tuch bespannt, darauf ein kostbarer Toilettespiegel. Die Tür ist in der Nähe des Bettes, zwischen Tür und Bett steht noch eine Kommode. Diese Kommode ist auch mit einem bunten bulgarischen Tuch überzogen, und darüber ist ein Aufsatz befestigt, der eingebundene Romane enthält. Auf der Kommode steht eine offene Bonbonniere mit Pralinéschokolade, ferner eine

Miniaturstaffelei mit der großen Photographie eines äußerst hübschen Offiziers, dessen stolze Art, sich zu tragen, und dessen Anziehungskraft sogar aus dem Bilde erkennbar ist. — Das Zimmer wird von einer auf der Kommode brennenden Kerze und von einer anderen, die sich auf dem Toilettetisch befindet, erhellt. Neben letzterer liegt eine Zündholzschachtel. Das Fenster steht weit offen, und ein paar hölzerne Läden, die sich nach außen öffnen, sind gleichfalls weit hinausgespannt.

Auf dem Balkon lehnt eine junge Dame, in den Anblick der Schneeberge versunken. Sie ist sich der romantischen Schönheit der Nacht, die von ihrer eigenen Jugend und Schönheit noch erhöht wird, sehr wohl bewußt. Sie steht, in einen langen Pelzmantel gehüllt, der, gering geschätzt, dreimal so viel wert ist, als die ganze Einrichtung des Zimmers. Aus ihrer Träumerei wird sie durch ihre Mutter, Katharina Petkoff, aufgeschreckt, einer stattlichen Frau über vierzig, von gebieterischer Energie, mit wunderbaren schwarzen Augen und Haaren. Als Frau eines Bergfarmers könnte sie auffallen; sie hat sich aber entschlossen, eine Wiener Dame zu spielen, und trägt zu diesem Zwecke bei jeder Gelegenheit ein modernes Besuchskleid.

Erste Szene

Katharina Raina

Katharina

(mit guten Nachrichten hereinstürmend)

Raina! (Sie spricht Rah—ina mit Betonung des i) Raina! (Sie geht an das Bett in der Erwartung, Raina dort zu finden) Wo steckst du denn? (Raina sieht in das Zimmer hinein) Um Gottes willen, Kind, warum da draußen in der Nachtluft statt in den Federn! Du wirst dir den Tod holen. Louka sagte mir doch, daß du schon zu Bett gegangen seist.

Raina (eintretend)

Ich habe sie fortgeschickt, weil ich allein sein wollte, — die Sterne sind so wundervoll. Was ist denn los?

Katharina

Große Neuigkeiten — eine Schlacht wurde geschlagen.

Raina (die Augen weit aufreißend)

Ah! (Sie wirft ihren Pelz auf die Ottomane und kommt in bloßem Nachtgewand heftig auf Katharina zu — ein hübscher Schlafrock, aber sichtlich der einzige, den sie besitzt)

Katharina

Eine große Schlacht, bei Slivnitza, ein Sieg! und Sergius hat ihn erfochten.

Raina (mit einem Freudenschrei)

Ah! (Entzückt) O Mutter! (Dann plötzlich ängstlich) Ist der Vater in Sicherheit?

Katharina

Selbstverständlich, von ihm kommt ja die Nachricht. Sergius ist der Held des Tages, der Abgott seines Regiments.

Raina

Erzähle, erzähle! wie ist das zugegangen? (Ekstatisch) O Mutter, Mutter, Mutter! (Sie drückt ihre Mutter auf die Ottomane nieder. Sie küssen einander leidenschaftlich)

Katharina
(mit ungestümem Enthusiasmus)

Du kannst dir nicht vorstellen, wie ruhmvoll das ist. Eine Kavallerieattacke, denke dir nur! Er handelte ohne Kommando. Auf eigene Faust führte er einen Angriff durch, den er ganz allein ausgedacht hatte. Er war der erste Mann, der die feindliche Artillerie durchbrach! Stell' es dir nur einmal vor, Raina, wie unsere kühnen, glänzenden Bulgaren mit ihren blitzenden Schwertern und Augen einer Lawine gleich herniederdonnerten und die

elenden Serben mit ihren geckenhaften österreichischen Offizieren wegfegten, wie Spreu. Und du, du ließest Sergius ein Jahr lang warten, bevor du ihm dein Jawort gabst. Oh, wenn du einen Tropfen bulgarischen Blutes in den Adern hast, wirst du ihn jetzt anbeten, wenn er zurückkommt.

Raina

Was kann ihm nun an meiner armseligen Anbetung liegen, nach der Anerkennung einer ganzen Armee von Helden! Doch einerlei. Ich bin so glücklich, so stolz! (Sie steht auf und geht heftig bewegt auf und ab) Es beweist mir, daß selbst unsere verwegensten Träume und Vorstellungen sich erfüllen können.

Katharina (indigniert)

Unsere Vorstellungen sich erfüllen? Was meinst du damit?

Raina

Unsere Vorstellungen von dem, was ein Mann wie Sergius in dieser oder jener Lebenslage tun würde — unsere Vorstellungen von Patriotismus, von Heldentum. Es gab eine Zeit, in der ich zweifelte, ob sie etwas anderes als Träume wären. Oh, was für ungläubige kleine Geschöpfe wir Mädchen sind! Als ich Sergius den Säbel umgürtete, sah er sehr vornehm aus. Es war schlecht von mir, da an Enttäuschungen, Erniedrigung oder Verrat zu denken, und doch . . . (Rasch) Versprich mir, daß du es ihm niemals sagen wirst.

Katharina

Verlange kein Versprechen von mir, bevor ich weiß, was ich eigentlich versprechen soll.

Raina

Nun, als er mich in seinen Armen hielt und mir in die Augen blickte, da fiel es mir gerade ein, daß wir vielleicht unsere Vorstellungen von Heldengröße bloß deshalb haben, weil wir gar so gerne Byron und Puschkin lesen und weil wir in diesem Jahre von der Oper in Bukarest so entzückt waren. Das wirkliche Leben glich so selten diesen Bildern, — ja niemals, soweit ich es bis dahin kannte ... (Vorwurfsvoll) Denk' dir nur, Mutter, ich zweifelte an ihm. Ich fragte mich, ob nicht am Ende alle seine Soldateneigenschaften und sein Heldentum sich als Einbildung erweisen würden, sobald er sich in einer wirklichen Schlacht befände. Ich hatte eine unangenehme Angst, daß er am Ende gar eine klägliche Figur inmitten all der klugen russischen Offiziere abgeben würde.

Katharina

Schämst du dich nicht — eine klägliche Figur? Die Serben haben österreichische Offiziere, die genau so klug sind wie unsere russischen, und wir haben sie trotzdem in jeder Schlacht geschlagen.

Raina (lacht und setzt sich wieder nieder)

Jawohl: ich war bloß eine poesielose Memme. Nein, zu denken, daß dies alles wahr ist — daß Sergius genau so vornehm und kühn ist, wie er aussieht — daß die Welt tatsächlich eine große Welt für die Frauen ist, die ihre Größe sehen können, und für Männer, die fähig sind, ihre Poesie darzustellen! Was für ein Glück, was für unaussprechliche Erfüllungen — ah! (Sie wirft sich neben ihrer Mutter auf die Kniee und umschlingt sie leidenschaftlich mit den Armen. Sie werden durch den Eintritt Loukas unterbrochen, einer hübschen, drallen Dirne in einem niedlichen bulgarischen Bauernkleid mit gestickter Schürze. Sie benimmt sich so hochnasig, daß ihre Unhöflichkeit gegen Raina beinahe unver-

schämt aussieht; vor Katharina fürchtet sie sich, aber selbst mit ihr geht sie so weit, wie sie's nur immer wagen zu dürfen glaubt. Sie ist jetzt ebenso aufgeregt wie die anderen, aber sie sympathisiert nicht mit Rainas Begeisterung und blickt die beiden verächtlich an, bevor sie mit ihnen spricht)

Zweite Szene

Vorige Louka

Louka

Entschuldigen Sie, gnädige Frau, aber alle Fenster müssen geschlossen und alle Läden verriegelt werden. Man sagt, daß in den Straßen geschossen werden wird. (Raina und Katharina erheben sich, beide erschrocken) Die Serben wurden durch den Paß zurückgejagt, und es heißt, sie könnten sich in die Stadt flüchten. Unsere Kavallerie wird ihnen nachsetzen und unser Volk ist bereit, sie gebührend zu empfangen; jetzt, wo sie davonlaufen. (Sie geht auf den Balkon hinaus, legt die Außenläden an und tritt dann in das Zimmer zurück)

Raina

Ich wollte, unsere Leute wären nicht so grausam. Was ist das für ein Ruhm, arme Flüchtlinge niederzumachen?

Katharina
(geschäftig mit erwachenden Hausfraueninstinkten)

Ich muß zusehen, daß unten alles in Sicherheit gebracht wird.

Raina (zu Louka)

Richten Sie die Läden so, daß ich sie zuschließen kann, sobald ich irgend einen Lärm höre.

Katharina
(strenge, während sie ihren Weg nach der Tür fortsetzt)

O nein, mein Kind, die Läden müssen fest verriegelt

werden; du würdest kein Auge schließen können, wenn sie offen blieben. Riegeln Sie gehörig zu, Louka.

Louka

Jawohl, gnädige Frau. (Sie schließt zu)

Raina

Sei ohne Sorge meinetwegen. Sobald ich einen Schuß höre, werde ich die Kerzen auslöschen, mich in mein Bett verkriechen und die Decke über die Ohren ziehen.

Katharina

Das klügste, was du tun kannst, liebes Kind. Gute Nacht.

Raina

Gute Nacht, Mama. (Sie küssen einander und Rainas Ergriffenheit kehrt für einen Augenblick zurück) Beglückwünsche mich zu der schönsten Nacht meines Lebens — wenn nur die Flüchtlinge nicht wären.

Katharina

Geh zu Bett, Liebling, und denk' nicht daran. (Geht ab)

Louka (heimlich zu Raina)

Wenn Sie die Läden offen haben wollen, stoßen Sie nur ein wenig — so! (Sie schiebt den Riegel, die Läden gehen auf, dann schließt sie sie wieder) Die eine Hälfte sollte wohl fest verschlossen bleiben, aber der Riegel ist gebrochen.

Raina (würdevoll, mißbilligend)

Ich danke, Louka, aber wir haben zu tun, wie uns befohlen wurde.

Louka

(schneidet ein Gesicht und wendet sich zum Gehen. Nachlässig)

Gute Nacht. (Sie geht ab)

Dritte Szene

Raina allein

Raina

(geht nach der Kommode und versinkt in den Anblick des darauf befindlichen Bildes mit Empfindungen, die über jeden Ausdruck erhaben sind. Sie küßt es nicht, noch preßt sie es ans Herz, noch gibt sie irgend ein Zeichen von Zärtlichkeit, aber sie nimmt es in die Hände und hebt es empor wie eine Priesterin. — Das Bild betrachtend)

Oh, ich werde nie wieder deiner unwert sein, Held meiner Seele — nie, nie, nie! (Sie setzt das Bild ehrfürchtig zurück, dann wählt sie einen Roman aus dem kleinen Bücheraufsatz. Verträumt blättert sie darin, findet, wo sie stehen geblieben ist, wendet das Innere des Buches sich zu, und mit einem glücklichen Seufzer sinkt sie auf das Bett, um sich in den Schlaf zu lesen. Bevor sie sich jedoch ihren Träumen ganz überläßt, öffnet sie noch einmal die Augen, der gesegneten Wirklichkeit gedenkend, und murmelt) Mein Held! Mein Held! (Ein entfernter Schuß durchbricht draußen die Stille der Nacht. Sie fährt horchend auf, — da fallen noch zwei Schüsse aus viel größerer Nähe. Sie erschrickt, stürzt aus dem Bett und bläst die Kerze auf der Kommode rasch aus. Dann läuft sie, mit den Händen an den Ohren, zum Toilettetisch, bläst die Kerze auch dort aus und eilt im Dunkeln in ihr Bett zurück. Nichts erhellt mehr die Stube als ein Lichtschimmer vor dem Bilde und das Sternenlicht, das durch die Spalten der Fensterläden glänzt. Abermals fallen Schüsse, ein fürchterliches Gewehrfeuer ist ganz nahe. Während man noch das Echo der Salve hört, werden die Fensterläden von außen aufgestoßen, für einen Augenblick flutet das Mondlicht voll herein, die dunkle Silhouette einer männlichen Gestalt wird erkennbar. Dann schließen sich die Läden wieder, und das Zimmer liegt abermals im Dunkeln. Aber jetzt wird das Schweigen durch ein keuchendes Atemholen unterbrochen, dann hört man ein Kratzen, und die Flamme eines Streichholzes wird in der Mitte des Zimmers sichtbar)

Vierte Szene

Raina Ein Flüchtling

Raina (am Bette hinkriechend)

Wer ist da? (Das Streichholz verlischt) Wer ist da — wer ist da?

Eines Mannes Stimme
(höflich, aber bestimmt)

Still! Schreien Sie nicht, sonst sind Sie verloren. Bleiben Sie ruhig, und es wird Ihnen nichts geschehen. (Er hört, wie sie ihr Bett verläßt und nach der Türe tastet) Nehmen Sie sich in acht, es hilft Ihnen nichts, daß Sie davonlaufen wollen. Merken Sie sich, sobald Sie Ihre Stimme erheben, wird mein Revolver losgehen. (Befehlend) Machen Sie Licht und lassen Sie sich sehen! Hören Sie! (Noch ein Augenblick der Stille und Dunkelheit, während Raina an den Toilettetisch zurücktritt. Dann zündet sie die Kerze an, und das Mysterium hat ein Ende. — Ein Mann von ungefähr 35 Jahren, in bejammernswürdigem Zustande, mit Kot, Blut und Schnee bespritzt, steht vor ihr. Sein Degengehänge und der Riemen seiner Revolvertasche halten die Fetzen der blauen Bluse eines serbischen Artillerieoffiziers zusammen. Alles, was man beim Kerzenlichte an dem ungewaschenen, ungekämmten Manne halbwegs erkennen kann, ist, daß er mittelgroß, von nicht sehr distinguiertem Aussehen, mit starken Schultern und breitem Genick versehen ist. Sein rundlicher Kopf ist mit kurzen braunen Locken bedeckt. Er hat klare, rasche, blaue Augen, gutmütige Brauen und einen freundlichen Mund, eine hoffnungslos prosaische Nase und ein starkes Kinn. Militärische Manieren. Sein Denken ist trotz seiner verzweifelten Lage mit etwas Humor durchsetzt, ohne aber auch nur die geringste Rettungsmöglichkeit außer acht zu lassen. — Er überlegt, was er von Raina zu erwarten haben mag, schätzt ihr Alter, ihre gesellschaftliche Stellung ab, ihren Charakter, wie weit sie geängstigt ist; alles mit einem Blick, und fährt höflich, aber immer äußerst entschlossen fort) Entschuldigen Sie, daß ich Sie störe, aber Sie erkennen wahrscheinlich meine Uniform! Wenn ich gefangen werde, wird man mich töten. (Drohend) Begreifen Sie das?

Raina

Ja.

Der Flüchtling

Nun, ich habe keine Lust zu sterben, solange ich es verhindern kann. (Noch fürchterlicher) Begreifen Sie das? (Er verschließt die Tür)

Raina (verächtlich)

Ich glaube, nein. (Sie richtet sich kühn auf und blickt ihm gerade

ins Gesicht, während sie pathetisch und begeistert spricht) Es gibt Soldaten, die den Tod fürchten, das weiß ich.

Der Flüchtling (mit Galgenhumor)

Alle fürchten ihn, verehrte Dame, alle, glauben Sie mir; es ist unsere Pflicht, so lange zu leben, wie wir nur können, und wenn Sie Lärm schlagen —

Raina (ihn hastig unterbrechend)

Dann werden Sie mich erschießen. Aber woher wissen Sie, daß *ich* den Tod fürchte?

Der Flüchtling (schlau)

Und wenn ich Sie selbst nicht erschieße, was wird dann geschehen? Eine Rotte Ihrer Kavallerie — die größten Lumpen Ihrer Armee — wird in dieses Ihr hübsches Zimmer einbrechen und mich wie ein Tier abschlachten. Denn ich werde mich wehren und fechten wie ein Verzweifelter. Sie sollen mich nicht in die Straße bekommen und sich an mir belustigen; ich weiß, was sie im stande sind. Sind Sie bereit, in Ihrer augenblicklichen Verfassung, in dieser Toilette, eine solche Gesellschaft zu empfangen? (Raina besinnt sich in dem Momente auf ihr Nachtgewand, schreckt instinktiv zusammen und zieht es enger um den Leib. Er beobachtet sie und fügt mitleidig hinzu) Kaum gesellschaftsfähig, was? (Sie geht nach der Ottomane, er richtet augenblicklich seine Pistole auf sie und ruft) Halt! (Sie bleibt stehen) Wohin wollen Sie?

Raina (ungeduldig)

Ich will nur meinen Mantel holen.

Der Flüchtling

(schleicht rasch nach der Ottomane und reißt den Pelz an sich)

O nein, den Mantel behalte *ich*; dann werden Sie dafür sorgen, daß niemand hier eindringt und Sie so sieht.

Das ist eine bessere Waffe als mein Revolver. (Er wirft den Revolver auf die Ottomane)

Raina (empört)

Es ist nicht die Waffe eines Ehrenmannes!

Der Flüchtling

Gut genug für einen Menschen, wenn Sie zwischen ihm und dem Tode stehn. (Während sie einander nun einen Augenblick stumm betrachten, Raina kaum fähig zu glauben, daß selbst ein serbischer Offizier so cynisch und selbstsüchtig sein könne, werden sie durch ein scharfes Gewehrfeuer in der Straße aufgeschreckt. Furchtbare Todesangst zittert in des Flüchtlings Stimme, als er hinzufügt) Hören Sie? Wenn Sie diese Halunken schon hereinlassen wollen, so werden Sie die Kerle wenigstens empfangen, so wie Sie da vor mir stehen. (Raina begegnet seinen Blicken mit unnachahmlicher Verachtung. Plötzlich hält er horchend inne; man hört Schritte von außen, jemand versucht die Tür und klopft dann heftig und schnell. Raina sieht den Flüchtling atemlos an, er blickt nach oben mit der Bewegung eines Menschen, der nun weiß, daß er verloren ist, und indem er sein Benehmen, das Raina einschüchtern sollte, aufgibt, wirft er ihr den Mantel zu und ruft aufrichtig und gütig) Es ist umsonst, ich bin verloren! Machen Sie sich bereit, sie kommen!

Raina (fängt den Mantel schweigend auf)

Oh — ich danke. (Sie wirft den Mantel um, er zieht seinen Degen und wendet sich nach der Türe)

Louka (von außen klopfend)

Gnädiges Fräulein! gnädiges Fräulein! kommen Sie schnell und öffnen Sie die Tür!

Raina (ängstlich)

Was wollen Sie?

Der Flüchtling (grimmig)

Das ist jetzt einerlei, gehen Sie bloß aus dem Wege, es wird nicht lange dauern.

Raina (impulsiv)

Ich will Ihnen helfen! Verstecken Sie sich schnell hinter diesen Vorhang. (Sie faßt ihn bei einem Zipfel seines Ärmels und zieht ihn nach dem Fenster)

Der Flüchtling (ihr folgend)

Es ist gerade noch ein Funken Hoffnung vorhanden, wenn Sie geistesgegenwärtig bleiben. Merken Sie sich: von zehn Soldaten sind neun geborene Dummköpfe. (Er versteckt sich hinter den Vorhang, sieht aber noch einmal heraus und ruft) Wenn sie mich dennoch finden werden, so verspreche ich Ihnen einen schönen Kampf, ein Teufelsgefecht! (Er verschwindet)

Raina

(nimmt den Mantel ab und wirft ihn an das Fußende des Bettes, dann öffnet sie mit schläfrigem verstörtem Wesen die Tür. Louka tritt aufgeregt ein)

Fünfte Szene

Vorige Louka

Louka

Ein Mann wurde gesehen, wie er die Dachrinne zu Ihrem Balkon hinaufgeklettert ist, ein Serbe. Die Soldaten wollen ihm nachsetzen und sind so wild und betrunken und wütend. Die Gnädige läßt sagen, Sie möchten sich sofort anziehen.

Raina (wie ärgerlich, daß sie gestört wird)

Hier werden diese Menschen ihn nicht suchen. Warum hat man sie eingelassen?!

Sechste Szene

Vorige Katharina

Katharina (hastig hereinstürzend)

Raina, mein Schatz, dir ist doch nichts passiert? Hast du irgend etwas gesehen oder gehört?

Raina

Ich hörte nur schießen; aber ich hoffe, die Soldaten werden es nicht wagen, hier, in mein Schlafzimmer einzudringen!

Katharina

An ihrer Spitze ist ein russischer Offizier, — dem Himmel sei Dank. Er kennt Sergius. (Spricht durch die Tür zu jemanden, der draußen steht) Nun können Sie eintreten, Herr Leutnant; meine Tochter wird Sie empfangen. (Ein junger russischer Offizier in bulgarischer Uniform tritt ein, den Säbel in der Faust)

Siebente Szene

Vorige Ein russischer Offizier

Russischer Offizier
(mit sanfter anerzogener Höflichkeit und steifer militärischer Haltung)

Guten Abend, gnädiges Fräulein. Ich bedaure, hier eindringen zu müssen, aber ein Flüchtling ist auf Ihrem Balkon versteckt. Wollen Sie und Ihre gnädige Frau Mutter so gut sein und sich zurückziehen, während wir ihn suchen?

Raina (ungeduldig)

Unsinn, Sie sehen von hier aus, daß niemand auf dem Balkon sein kann. (Sie zieht die Läden weit auf und steht mit dem Rücken gegen den Vorhang, hinter dem der Flüchtling versteckt ist, worauf

sie auf den vom Mond beschienenen Balkon hinaustritt. Zwei Schüsse fallen und treffen den Spiegel gegenüber von Raina an der Wand des Zimmers; sie blinzelt und keucht, aber hält sich tapfer, während Katharina aufschreit und der Offizier mit dem Ausruf: „Geben Sie acht!" auf den Balkon hinausstürzt)

Russischer Offizier

(auf dem Balkon, schreit wütend in die Straße hinunter)

Hört auf, hier herein zu schießen, ihr Narren, verstanden! Hört auf zu feuern, verfluchte Kerle! (Er schaut einen Augenblick hinunter, dann wendet er sich zu Raina und versucht, seine höfliche Stellung von vorhin wieder einzunehmen) Konnte jemand ohne Ihr Wissen hier eindringen? Schliefen Sie?

Raina

Nein, ich war noch nicht zu Bett.

Russischer Offizier

(tritt ungeduldig in das Zimmer zurück)

Ihre Landsleute haben die Köpfe so voll mit davongelaufenen Serben, daß sie überall welche sehen. (Höflich) Gnädiges Fräulein, ich bitte tausendmal um Verzeihung. Gute Nacht. (Verneigt sich militärisch. Raina erwidert kalt, er verneigt sich vor Katharina, die ihn hinausbegleitet. Raina schließt die Läden. Sie wendet sich um und bemerkt Louka, die diese Szene neugierig beobachtet hat)

Raina

Lassen Sie meine Mutter nicht allein, Louka, während die Soldaten da sind. (Louka blickt auf Raina, auf die Ottomane, auf den Vorhang, dann spitzt sie die Lippen geheimnisvoll, lacht in sich hinein und geht hinaus. Raina, durch dieses Mienenspiel sehr beleidigt, folgt ihr bis an die Türe und schließt hinter ihr, heftig verriegelnd, zu. Der Flüchtling tritt sofort hinter dem Vorhang hervor, versorgt seinen Säbel und tut in gleichsam geschäftlicher Weise die Gefahr in seinem Geiste ab)

Achte Szene

Raina Der Flüchtling

Der Flüchtling

Um ein Haar . . . doch das gilt gleich. Verehrtes Fräulein, Ihr Sklave bis in den Tod! Ich wünschte jetzt Ihretwegen, ich wäre in die bulgarische Armee statt in die serbische eingetreten. Ich bin kein Serbe von Geburt.

Raina (hochmütig)

Nein, Sie sind einer von jenen Österreichern, die die Serben zur Bedrohung unserer nationalen Freiheit verleiten und zu diesem Zwecke die serbische Armee mit Offizieren versehen. Wir hassen sie.

Der Flüchtling

Österreicher? O nein! Ich bin keiner. Hassen Sie mich also nicht. Ich bin Schweizer, gnädiges Fräulein, und kämpfe bloß, weil der Soldatenstand mein Beruf ist. Ich ging zu den Serben, weil sie auf dem Wege aus der Schweiz mir zunächst waren. Seien Sie großmütig. Ihre Landsleute haben uns ohnedies aufs Haupt geschlagen.

Raina

War ich vielleicht nicht großmütig?

Der Flüchtling

Edel, heldenhaft! Aber ich bin noch nicht gerettet. Die eine Gefahr ist vorüber, aber meine Verfolgung wird die ganze Nacht hindurch fortgesetzt werden; ich muß trachten, mich in einem günstigen Augenblick aus dem Staube zu

machen. Sie sind doch nicht böse, wenn ich hier noch ein bis zwei Minuten warte?

Raina

Oh nein, ich bedaure nur, daß Sie sich abermals in Gefahr begeben müssen. (Auf die Ottomane weisend) Bitte, setzen Sie sich! (Sie hält mit einem nicht zu unterdrückenden Angstschrei inne, als sie die Pistole auf der Ottomane erblickt)

Der Flüchtling
(erschrickt wie ein gehetztes Pferd. Erregt)

Mich so zu erschrecken! Was ist denn los?

Raina

Ihre Pistole. Sie hat dem Offizier die ganze Zeit ins Gesicht geblinkt. Ihre Rettung ist ein Wunder!

Der Flüchtling
(ärgerlich, so unnötigerweise geängstigt worden zu sein)

Ach, ist das alles?

Raina
(blickt ihn herausfordernd an und fühlt sich desto wohler, je mehr ihre gute Meinung von ihm abnimmt)

Ich bedaure, Sie geängstigt zu haben. (Sie nimmt die Pistole und reicht sie ihm) Bitte, nehmen Sie, zum Schutze gegen mich.

Der Flüchtling
(lächelt müde über diesen Sarkasmus, während er die Pistole zu sich nimmt)

Diese Pistole schützt niemanden, verehrtes Fräulein, sie ist nicht geladen. (Er grinst die Pistole höhnisch an und schiebt sie verzweifelt in seine Revolvertasche)

Raina

Um des Himmels willen, so laden Sie doch!

Der Flüchtling

Ich habe keine Munition. Was nützen einem in der Schlacht Patronen? Ich führe statt dessen immer Schokolade mit, und habe eben vorhin mein letztes Stück verzehrt.

Raina

(in ihren heiligsten Vorstellungen von Männlichkeit verletzt)

Schokolade? Sie stopfen Ihre Taschen mit Süßigkeiten voll wie ein Schuljunge, selbst im Feld?

Der Flüchtling (hungrig)

Ich wollte, ich hätte jetzt welche. (Raina starrt ihn an, unfähig, ihre Gefühle zu äußern; dann läuft sie fort von ihm zu der Kommode und eilt, die Bonbonniere in den Händen, zurück)

Raina

Erlauben Sie. Ich bedaure, alles aufgegessen zu haben bis auf diese Pralinébonbons. (Sie bietet ihm die Bonbons an)

Der Flüchtling (entzückt)

Sie sind ein Engel. (Er verschlingt die Süßigkeiten) Crêmebonbons, köstlich! (Er überzeugt sich ängstlich, ob noch mehr davon da sind; es waren die letzten. Er fügt sich mit pathetischem Humor in das Unvermeidliche und sagt mit dankbarer Rührung) Gott segne Sie, teuerstes Fräulein. — Sie können einen Soldaten immer an dem Inhalt seiner Satteltaschen und Kartuschen beurteilen. Die jungen führen Pistolen und Patronen mit, die alten — Nahrung. Ich danke Ihnen. (Er gibt ihr die Schachtel zurück, sie reißt sie ihm ärgerlich aus der Hand und wirft sie fort. Er blinzelt wieder, als wenn sie ihn hätte schlagen wollen) Ich beschwöre Sie, machen Sie nicht alles so heftig und plötzlich, gnädiges Fräulein; es ist, als wollten Sie sich jetzt dafür rächen, daß ich Sie so geängstigt habe.

Raina (großartig)

Mich ängstigen! Wissen Sie, daß mein Herz, obwohl ich nur ein Mädchen bin, mutiger schlägt als das Ihre!?

Der Flüchtling

Das will ich meinen. Sie haben auch nicht drei Tage lang im Feuer gestanden wie ich. Zwei Tage kann ich das aushalten, ohne mich viel zu rühren, aber kein Mensch hält es drei Tage lang aus. Ich bin jetzt nervös wie eine Maus. (Er setzt sich auf die Ottomane und stützt den Kopf in die Hand) Möchten Sie mich weinen sehen?

Raina (empört)

Nein!

Der Flüchtling

Wenn Sie das wollten, Sie brauchten mich nur auszuschelten wie einen kleinen Schuljungen. Wenn ich jetzt im Felde wäre, würde man sich mit mir allerhand Scherze erlauben.

Raina (ein wenig gerührt)

Sie tun mir leid, ich werde Sie nicht ausschelten. (Von ihrer sympathischen Stimme ergriffen, hebt er den Kopf und blickt dankbar zu ihr auf. Sie rückt sofort von ihm weg und sagt steif) Sie müssen mich entschuldigen, unsere Soldaten sind eben ganz anders. (Sie steht von der Ottomane auf)

Der Flüchtling

Oh nein! Durchaus nicht. Es gibt überhaupt nur zweierlei Arten Soldaten: junge und alte. Ich diene seit vierzehn Jahren, die Hälfte von Ihren Leuten hat damals noch nicht einmal Pulver gerochen! Nun, wie kommt es, daß sie uns eben geschlagen haben? Nur infolge gänzlicher Unkenntnis der Kriegskunst, durch nichts weiter. (Verächtlich) Ich habe nie etwas Sinnloseres gesehen.

Raina (ironisch)

Oh, war es so sinnlos, euch zu schlagen?

Der Flüchtling

So hören Sie! Halten Sie es für militärisch, ein Kavallerieregiment einer Schnellfeuer-Batterie entgegenzuwerfen mit dem sichern Tode vor Augen, falls die Kanonen auch nur losgehen? Weder Pferd noch Mann konnte jemals auf fünfzig Meter nahe kommen. Ich traute meinen Augen kaum, als ich den Blödsinn sah.

Raina

(wendet sich scharf gegen ihn, weil all ihr Enthusiasmus und ihre Ruhmesträume sie zu verlassen drohen)

Haben Sie die große Kavallerieattacke mitgemacht? Oh, erzählen Sie mir darüber, beschreiben Sie sie mir.

Der Flüchtling

Sie haben noch niemals eine Kavallerieattacke gesehen, nicht wahr, nein?

Raina

Woher auch?

Der Flüchtling

Natürlich, woher auch! Nun, es ist ein spaßhafter Anblick. Es ist, als ob man eine Handvoll Erbsen gegen ein Fenster schleuderte. Erst kommt einer, dann zwei oder drei dicht hinterher, und dann in einer Reihe der ganze Rest.

Raina

(reißt die Augen auf, erhebt sich, während sie die Hände begeistert zusammenschlägt)

Ja, zuerst ein einziger, der Kühnste der Kühnen!

Der Flüchtling (prosaisch)

Hm, Sie sollten so einen armen Teufel einmal sehen, wie er sein Pferd zurückhält.

Raina

Warum sollte er sein Pferd zurückhalten?

Der Flüchtling
(ungeduldig über die dumme Frage)

Es geht natürlich mit ihm durch. Glauben Sie, daß der Bursche Lust hat, als Erster anzukommen, um ja vor allen anderen getötet zu werden? Dann kommen die übrigen heran. Alle. Sie können die Jungen an ihrer Wildheit und Schneidigkeit erkennen, die Alten kommen bucklig daher, sie wissen, daß sie nur Kanonenfutter sind und daß es keinen Zweck hat, einen Kampf zu versuchen. Die meisten Wunden sind gebrochene Kniescheiben infolge des Zusammenprallens der Pferde untereinander.

Raina

Schrecklich! Aber ich glaube nicht, daß der erste und schnellste Reiter ein Feigling ist, — ich glaube, er ist ein Held.

Der Flüchtling (gutmütig)

Was würden Sie erst gesagt haben, wenn Sie heute den ersten Reiter bei der Attacke gesehen hätten.

Raina (atemlos, ihm alles verzeihend)

Ah, das wußte ich! Erzählen Sie, erzählen Sie mir von ihm!

Der Flüchtling

Er benahm sich wie ein Operettentenor — ein gewöhnlicher, aber netter Bursche mit glänzenden Augen und prachtvollem Schnurrbart, der sein Hurra brüllte und angriff, wie Don Quixote die Windmühlen. Wir haben ihm förmlich ins Gesicht gelacht, so nah ritt er heran. Als aber der Korporal gelaufen kam, weiß wie ein Hemd, und uns

sagte, daß wir aus Versehen blinde Patronen bekommen hätten und daß wir für die nächsten zehn Minuten keinen Schuß abgeben könnten, da ist uns das Lachen vergangen! Mir war nie so schlecht in meinem ganzen Leben, obwohl ich schon in mancher bösen Lage gewesen bin. Ich hatte nicht einmal eine Revolverpatrone, nichts als Schokolade, nicht einmal Projektile hatten wir, — nichts. Natürlich haben sie uns in Stücke gehauen, und da kam dieser Don Quixote wie ein Tambourmajor herangestürmt und glaubte, das Klügste von der Welt zu tun, statt dessen verdiente er dafür das Kriegsgericht. Von allen Narren, die jemals auf einem Schlachtfelde losgelassen worden sind, muß das der schlimmste sein! Er und sein Regiment begingen einfach einen Selbstmord, nur ging die Pistole nicht los, das war alles.

Raina

(aufs tiefste verletzt, doch standhaft ihren Idealen treu)

So, so! Würden Sie ihn wiedererkennen, wenn Sie ihn sehen könnten?

Der Flüchtling

Werde ich ihn denn je vergessen können! (Sie geht wieder zur Kommode, er beobachtet sie mit schüchternen Hoffnungen, daß sie vielleicht noch etwas für ihn zu essen habe. Sie nimmt das Bild von der Kommode und bringt es ihm)

Raina

Das ist die Photographie jenes Reiters — des Patrioten und Helden, dem ich verlobt bin.

Der Flüchtling

(das Bild mit Entsetzen erkennend)

Ich bin wirklich sehr bestürzt ... (Sieht sie an) War das recht, mich so weit gehen zu lassen? (Er vertieft sich wieder in den Anblick des Bildes) Ja, das ist er, ohne Zweifel. (Er unterdrückt ein Lachen)

Raina (rasch)

Warum lachen Sie?

Der Flüchtling
(beschämt, aber immer noch sehr belustigt)

Ich versichere Ihnen — ich habe nicht gelacht — zumindest hatte ich nicht die Absicht. Aber wenn ich an ihn denke, wie er die Windmühlen stürmte und dabei glaubte, die schönste Tat von der Welt zu vollbringen! (Er schüttelt sich vor unterdrücktem Lachen)

Raina (strenge)

Geben Sie mir das Bild zurück!

Der Flüchtling (mit aufrichtiger Reue)

Hier, bitte. Verzeihen Sie! Es tut mir wirklich furchtbar leid. (Sie küßt das Bild andächtig und sieht ihm gerade ins Gesicht, bevor sie es auf die Kommode zurückstellt. Er folgt ihr, sich entschuldigend) Wissen Sie, ich tue ihm vielleicht sehr unrecht, sogar ganz gewiß. Höchst wahrscheinlich hat er von der Patronengeschichte irgendwo Wind bekommen und wußte, daß es eine sichere Sache war.

Raina

Das soll heißen, daß er ein Aufschneider und ein Feigling ist. Vorhin haben Sie das wenigstens nicht zu sagen gewagt.

Der Flüchtling
(mit einer komischen Verzweiflungsgeste)

Ich bemühe mich umsonst, verehrtes Fräulein, es gelingt mir nicht, Ihnen die Sache vom berufsmäßigen Standpunkt aus zu zeigen. (Als er sich umwendet, um zur Ottomane zu gehen, wird neuerdings aus der Ferne Gewehrfeuer vernehmbar)

Raina
(strenge, als sie bemerkt, wie er auf die Schüsse horcht)

Desto besser für Sie.

Der Flüchtling (sich umwendend)

Wie meinen Sie das?

Raina

Sie sind mein Feind und in meiner Gewalt — was würde ich zu tun haben vom berufsmäßigen Standpunkt aus?

Der Flüchtling

Ah, das ist wahr! Verehrtes Fräulein, Sie haben immer recht. Ich weiß, was Sie für mich getan haben und was ich Ihnen verdanke. Bis zu meiner letzten Stunde werde ich der drei Bonbons gedenken. Es war unmilitärisch, aber wie engelsgut von Ihnen!

Raina (kalt)

Ich danke Ihnen, aber nun will ich mich militärisch benehmen. Sie können nicht hier bleiben, nach dem, was Sie über meinen zukünftigen Gatten gesagt haben, aber ich will auf den Balkon und nachsehen, ob Sie jetzt vollkommen gefahrlos auf die Straße hinunterklettern können. (Sie geht an das Fenster)

Der Flüchtling (in verändertem Tone)

Diese Wasserrinne soll ich hinunterklettern? Halten Sie ein, das kann ich nicht, — der bloße Gedanke daran macht mich schon schwindlig. Ich kam leicht genug herauf mit dem Tode im Rücken, aber ihm jetzt wieder kaltblütig ins Auge sehen ...! (Er sinkt auf die Ottomane) Es ist umsonst, ich bin zu müde und gebe den Kampf auf, ich bin verloren, — Sie können jetzt Lärm schlagen! (Er stützt den Kopf todestraurig in die Hände)

Raina (von Mitleid entwaffnet)

Kommen Sie, verlieren Sie nicht den Mut. (Sie beugt

sich beinahe mütterlich über ihn, er schüttelt den Kopf) Oh, Sie sind ein sehr beklagenswerter Krieger, ein Pralinésoldat. Kommen Sie, fassen Sie sich. Es gehört weniger Mut dazu, da hinunterzuklettern, als der Gefangenschaft ins Auge zu sehen, — bedenken Sie das.

Der Flüchtling
(schläfrig, von ihrer Stimme eingewiegt)

Nein, Gefangenschaft bedeutet nur den Tod, und Tod ist Schlaf. — Oh schlafen, schlafen, schlafen, ungestört schlafen ...

Die Dachrinne hinabklettern heißt, etwas unternehmen, sich Zufällen aussetzen, denken! Zehnmal lieber den Tod!

Raina
(sanft und erstaunt über seine Müdigkeit)

Sind Sie so schläfrig?

Der Flüchtling

Ich habe keine zwei Stunden ungestört geschlafen, seit ich zur Truppe eingerückt bin. Ich war dem Generalstab zugeteilt. Sie wissen nicht, was das heißt: ich habe seit achtundvierzig Stunden kein Auge geschlossen.

Raina (am Ende ihrer Weisheit)

Ja, aber was soll ich hier mit Ihnen anfangen?

Der Flüchtling
(fährt auf, bestürzt über ihre Verzweiflung)

Natürlich, ich muß etwas tun. (Er schüttelt sich, rafft sich zusammen und spricht mit Kraft und Mut) Schläfrig oder nicht schläfrig, hungrig oder nicht hungrig, müde oder nicht müde, — man kann eine Sache immer tun, wenn sie getan werden muß. Gut denn, die Dachrinne muß hinab-

geklettert werden. (Er schüttelt sich mit den Händen an der Brust) Hörst du das, du Pralinésoldat?! (Er geht an das Fenster)

Raina (ängstlich)

Aber wenn Sie stürzen?

Der Flüchtling

Dann werde ich schlafen, als ob das Pflaster ein Federbett wäre. Leben Sie wohl. (Er tritt kühn an das Fenster, und legt seine Hand an den Laden, da ertönt wieder eine entsetzliche Salve)

Raina (zu ihm eilend)

Bleiben Sie! (Sie faßt ihn unbekümmert an und reißt ihn zurück) Man wird Sie töten.

Der Flüchtling (kühl, aber aufmerksam)

Das macht nichts und gehört eben zu meinem Berufe; ich bin gezwungen, mein Schicksal zu erwarten. (Entschlossen) Nun tun Sie, was ich Ihnen sage: löschen Sie die Kerzen aus, damit man das Licht nicht sehen kann, wenn ich die Läden öffne, und halten Sie sich ja vom Fenster fern, was immer auch geschehen mag. Wenn sie mich erblicken, werden sie gewiß nach mir schießen.

Raina (sich an ihn anschmiegend)

Man wird Sie ganz sicher sehen, der Mond scheint hell. Ich will Sie retten ... Oh, wie können Sie nur so gleichgültig sein! Sie wollen, daß ich Sie retten soll, nicht wahr?

Der Flüchtling

Ich möchte Sie wirklich nicht länger stören. (Sie schüttelt ihn in ihrer Ungeduld) Ich bin durchaus nicht gleichgültig gegen den Tod, verehrtes Fräulein, aber ich versichere Ihnen, mir kann nicht mehr geholfen werden.

Raina

Vor allem kommen Sie doch vom Fenster fort, ich bitte Sie. (Sie stößt ihn in die Mitte des Zimmers zurück, er ergibt sich unterwürfig darein; sie läßt ihn frei und spricht gönnerhaft zu ihm) Hören Sie, unserer Gastfreundschaft dürfen Sie vertrauen; Sie wissen noch nicht, in wessen Haus Sie sich befinden, — ich bin eine Petkoff.

Der Flüchtling (naiv)

Was ist eine Petkoff?

Raina (etwas verletzt)

Ich meine, daß ich der Familie Petkoff angehöre, der reichsten und angesehensten unseres Landes.

Der Flüchtling

Gewiß! gewiß! Entschuldigen Sie, — die Petkoffs! natürlich! Wie dumm von mir!

Raina

Ich weiß ganz gut, daß Sie bis zu dieser Minute den Namen gewiß nie gehört haben! Warum tun Sie so, als ob er Ihnen bekannt vorkäme?

Der Flüchtling

Verzeihen Sie, ich bin zu müde, um zu denken, und die Änderung des Gesprächsthemas war schon zu viel für mich; zanken Sie mich nicht aus.

Raina

Ich vergaß, — Sie könnten zu weinen anfangen. (Er nickt ganz ernst, sie schmollt und fährt dann in gönnerhaftem Tone fort) Ich will Ihnen bloß sagen, daß mein Vater den höchsten bulgarischen Befehlshaberposten in unserer Armee bekleidet. (Stolz) Er ist Major!

Der Flüchtling
(tut, als ob das einen tiefen Eindruck auf ihn machte)

Major? Du lieber Himmel! Denken Sie nur!

Raina

Sie haben große Ortsunkenntnis bewiesen, indem Sie es für nötig hielten, diesen Balkon heraufzuklettern. Unser Haus ist das einzige Privathaus, das zwei Reihen Fenster hat und eine Menge von Treppen im Flur, auf denen man hinauf und hinunter kann.

Der Flüchtling

Treppen? Wie großartig! Sie sind aber von ungewöhnlichem Luxus umgeben, verehrtes Fräulein.

Raina

Wissen Sie, was ein Bibliothekzimmer ist?

Der Flüchtling

Ein Bibliothekzimmer? Ein ganzes Zimmer voll mit Büchern?

Raina

Ja, wir haben ein solches, das einzige in ganz Bulgarien.

Der Flüchtling

Wahrhaftig? Ein wirkliches Bibliothekzimmer? Das möchte ich aber gerne sehen.

Raina (liebenswürdig)

Ich sage Ihnen diese Dinge bloß, um Ihnen zu zeigen, daß Sie bei zivilisierten Leuten sind, nicht im Hause von ungebildeten Landleuten, die Sie töten würden, sobald sie Ihre serbische Uniform gewahrten. Wir gehen jedes Jahr

zur Opernsaison nach Bukarest, und ich habe schon einen ganzen Monat in Wien zugebracht.

Der Flüchtling

Das habe ich bemerkt, gnädiges Fräulein; ich habe sofort gesehen, daß Sie die Welt kennen.

Raina

Haben Sie jemals die Oper Hernani gehört?

Der Flüchtling

Ist das die, in der ein Soldatenchor und ein Teufel in rotem Samt vorkommt?

Raina (verächtlich)

Nein.

Der Flüchtling
(einen tiefen Müdigkeitsseufzer ausstoßend)

Dann weiß ich es nicht.

Raina

Ich dachte, Sie würden sich vielleicht an die große Szene erinnern, in der Hernani auf der Flucht vor seinen Feinden — gerade so wie Sie heute Nacht — in das Schloß seines erbittertsten Gegners flüchtet, zu einem alten kastilianischen Granden! Der Edelmann verweigerte seine Auslieferung, sein Gast war ihm heilig!

Der Flüchtling (rasch, etwas erwachend)

Hat Ihr Volk diese Regung in sich aufgenommen?

Raina (mit Würde)

Meine Mutter und ich, wir verstehen diese „Regung", wie Sie sich ausdrücken, und wenn Sie, statt mich mit

Ihrer Pistole zu bedrohen, sich einfach als Flüchtling unserer Gastfreundschaft anvertraut hätten, Sie wären sicher gewesen, wie in Ihrem Vaterhaus.

Der Flüchtling

Ganz sicher?

Raina (kehrt ihm angewidert den Rücken)

Oh, es ist verlorene Mühe, Ihnen etwas begreiflich machen zu wollen!

Der Flüchtling

Bitte, ärgern Sie sich nicht. Sie können sich nicht vorstellen, wie schlimm es für mich wäre, wenn da ein Irrtum vorläge. Mein Vater ist nämlich ein sehr gastfreundlicher Mann, er hat sechs Hotels, aber ich könnte ihm nicht so weit vertrauen. Wo ist Ihr Herr Vater?

Raina

Er ist fort, in Slivnitza, um für sein Vaterland zu kämpfen. Ich bürge für Ihre Sicherheit. Hier meine Hand darauf. Wird Sie das beruhigen? (Sie bietet ihm ihre Hand)

Der Flüchtling
(sieht seine eigene Hand mißtrauisch an)

Es ist besser, wenn Sie meine Hand nicht berühren, verehrtes Fräulein, ich müßte mich zuvor waschen.

Raina

Das ist nett von Ihnen. Ich sehe, Sie sind doch ein Mann von Welt.

Der Flüchtling (verlegen)

Wieso?

Raina

Sie müssen nicht glauben, daß ich überrascht bin, — die Bulgaren aus besseren Kreisen, Leute in unserer Stellung zum Beispiel, waschen sich auch fast täglich die Hände, — aber ich schätze Ihr Zartgefühl, Sie dürfen meine Hand berühren. (Bietet ihm abermals die Hand)

Der Flüchtling
(küßt ihr die Hand, seine Hände auf dem Rücken)

Ich danke Ihnen, mein liebenswürdiges Fräulein. Endlich fühle ich mich geborgen. Bitte, wollen Sie so gut sein und Ihre Frau Mutter benachrichtigen; es würde sich schicken, wenn ich hier nicht länger als nötig im geheimen verweilte.

Raina

Gerne, wenn Sie sich ganz ruhig verhalten wollen, während ich sie hole.

Der Flüchtling

Gewiß. (Er setzt sich auf die Ottomane, Raina geht an das Bett, holt ihren Pelzmantel und wirft ihn um. Ihm fallen die Augen zu, sie geht zur Tür, wirft einen letzten Blick nach ihm hin und sieht, daß er im Begriff ist, einzuschlafen)

Raina (an der Tür)

Sie werden jetzt doch nicht am Ende gar einschlafen wollen? (Er murmelt unartikulierte Laute, sie läuft zu ihm hin und schüttelt ihn) Hören Sie? So wachen Sie doch auf, — Sie schlafen ja ein!

Der Flüchtling

Was, ich schlafe ein? O nein, nicht im geringsten — ich habe nur nachgedacht . . . es ist schon gut — ich bin ganz wach.

Raina (strenge)

Wollen Sie so gut sein und stehen bleiben, bis ich

zurückkomme — ja? (Er erhebt sich unwillig) Die ganze Zeit, verstanden!

Der Flüchtling (unruhig, wankend)

Gewiß, gewiß, Sie können sich darauf verlassen. (Raina sieht ihn ungläubig an, er lächelt matt, sie geht, sich nach ihm umwendend, zur Tür und ertappt ihn fast beim Gähnen. Sie geht ab)

Der Flüchtling (schlaftrunken)

Schlafen, schlafen, schlafen, schlafen, schla . . . — (Die Worte gehen in ein Murmeln über, er rafft sich wieder auf, im Begriffe umzufallen) Wo bin ich? Das möchte ich gerne wissen . . . ich muß wach bleiben . . . nichts hält mich aber wach außer Gefahr, bedenke das — (Nachdrücklich) Gefahr, Gefahr, Gefahr, Gef . . . — (Knickt wieder zusammen, rüttelt sich abermals auf) Wo ist Gefahr? Das muß ich ausfindig machen . . . (Er starrt unsicher umher, als wenn er nach Gefahr suchte) Was suche ich da? . . . Schlaf — Gefahr — ich weiß es nicht. (Er strauchelt gegen das Bett zu) Ach ja, nun weiß ich's . . . alles ist in Ordnung, ich bin jetzt im Begriff, zu Bett zu gehen, — aber nicht zu schlafen, nein — nicht zu schlafen — ganz bestimmt nicht zu schlafen . . . wegen der Gefahr. Auch niederlegen will ich mich lieber nicht, nur niedersetzen. (Er setzt sich auf das Bett, sein Gesicht nimmt einen glücklichen Ausdruck an) Ah . . . (Mit einem freudigen Seufzer sinkt er, der Länge nach, rückwärts hin, hebt mit einer letzten Anstrengung seine gestiefelten Beine ins Bett und fällt sofort in tiefen Schlaf)

(Katharina tritt ein, Raina folgt ihr)

Neunte Szene

Der Flüchtling Raina Katharina

Raina (auf die Ottomane blickend)

Er ist fort, hier verließ ich ihn.

Katharina

Hier? Dann muß er hinuntergeklettert sein vom —

Raina (ihn erblickend)

Oh! (Sie erschrickt)

Katharina (empört)

Ah! (Sie geht auf das Bett zu, Raina folgt ihr und bleibt ihr gegenüber auf der anderen Seite des Bettes stehen) Er ist fest eingeschlafen, dieser Unmensch!

Raina (ängstlich)

Sch!

Katharina (ihn schüttelnd)

Herr! (Ihn noch heftiger schüttelnd) Herr! (Ihn außerordentlich stark schüttelnd) Herr!!!

Raina (ihr in den Arm fallend)

Nicht, Mama, der arme Kerl ist ganz erschöpft, laß ihn schlafen.

Katharina
(läßt ihn los und wendet sich erstaunt zu Raina)

Der arme Kerl! Raina! (Sieht ihre Tochter starr an, der Flüchtling schläft fest)

(Vorhang)

Zweiter Akt

Am 6. März 1886. — Der hübsche Garten vor Major Petkoffs Haus an einem schönen Frühlingsmorgen. Hinter dem Zaun tauchen die Spitzen von zwei Moscheen auf. Dahinter im Tal ein kleine Stadt. Ein paar Meilen davon entfernt erheben sich die Balkanberge und ragen in die Landschaft herein. — Zur Linken steht das Haus, aus dem eine kleine Tür über mehrere Stufen in den Garten führt. Rechts ein vergitterter Hühnerstall. An den Garten anschließend, den Zaun und das Haus entlang, stehen Fruchtsträucher, die mit zum Trocknen ausgespannter Wäsche behängt sind. Ein kleiner Weg führt an dem Hause vorbei; er biegt nach zwei Schritten um die Ecke und verliert sich dann. — In der Mitte ein schmaler Tisch mit zwei Eichenholzstühlen. Auf dem Tisch steht das Frühstück, ein Topf, türkische Kaffeeschalen und Tischgeräte. Die Schalen wurden schon gebraucht und das Brot ist angebrochen. — An der Mauer zur Rechten steht eine hölzerne Gartenbank.

Louka steht, eine Zigarette rauchend, zwischen Tisch und Haus und kehrt mit zorniger Verachtung einem männlichen Dienstboten den Rücken. Er hält ihr eben eine Strafpredigt. Es ist ein Mann in den besten Jahren, phlegmatisch und gesinnungslos, aber von klarer und rascher Auffassung. Er hat die Geschäftigkeit eines Dieners, der seine Dienste hoch einschätzt, und ist ein kalt berechnender Mensch ohne Illusionen. Er trägt weiße bulgarische Tracht, einen Rock mit bunten Borten, weite Pumphosen, Turban und verzierte Gamaschen. Sein Kopf ist bis an den Scheitel glattrasiert, wodurch er eine hohe Stirne zeigt. Sein Name ist Nicola.

Erste Szene

Louka Nicola

Nicola

Laß dich rechtzeitig warnen, Louka, ändere dein Benehmen. Ich kenne unsere Gnädige. Sie ist zu selbstbewußt, um sich jemals träumen zu lassen, daß eine Dienerin es wagen könnte, ihr gegenüber respektlos zu sein. Aber laß sie nur einmal bemerken, daß du nicht ehrerbietig bist, und du fliegst hinaus.

Louka

Ich trotze ihr, ich fürchte mich nicht — was liegt mir daran?

Nicola

Wenn du mit der Herrschaft Streit bekommst, kann ich dich niemals heiraten; es ist genau so, als ob du dich mit mir nicht vertragen würdest.

Louka

Du nimmst also ihre Partei gegen mich?

Nicola (gesetzt)

Ich werde immer von der Gnade unserer Herrschaft abhängig sein. Wenn ich den Dienst verlasse, um einen Laden in Sofia aufzumachen, dann wird ihre Kundschaft mein halbes Kapital bedeuten. Ein böses Wort von ihnen könnte mich zu Grunde richten.

Louka

Du hast eben keine Grütze! Ich möchte sehen, ob sie sich unterstehen würden, über mich ein böses Wort zu sagen!

Nicola (mitleidig)

Ich hätte dich für klüger gehalten, Louka, aber du bist eben jung, — noch sehr jung!

Louka

Gewiß. Darum liebst du mich auch so sehr, nicht wahr? Aber so jung ich bin, kenne ich doch schon Familiengeheimnisse, von denen sie nicht wünschen, daß ich sie ausplaudere. Sie sollen es nur wagen, mit mir anzubinden!

Nicola (teilnahmsvoll überlegen)

Weißt du, was sie täten, wenn sie dich so sprechen hörten?

Louka

Was könnten sie tun?

Nicola

Dich wegen Verleumdung entlassen. Wer würde dir dann jemals wieder ein Wort glauben, wer dir eine andere Stellung verschaffen? Wer in diesem Hause würde es wagen, auch nur wieder mit dir zu sprechen? Und wie lange würde dein Vater auf seinem kleinen Bauernhof belassen werden?! (Sie wirft ungeduldig ihre Zigarette fort und tritt darauf) Du großes Kind! Du weißt eben nicht, was für eine Macht so hohe Herrschaften über unsereins haben, sobald wir armen Teufel versuchen, uns gegen sie aufzulehnen. (Er tritt nahe an sie heran, mit leiser Stimme) Schau mich an! Seit zehn Jahren diene ich in diesem Hause, — glaubst du, daß ich da keine Geheimnisse weiß? Ich weiß Dinge von unserer Frau! Nicht um tausend Leu wollte sie, daß ihr Mann sie erführe! Und ich weiß Dinge von ihm, die sie nicht hören dürfte, wenn ich sie ausplaudern wollte. Ich weiß Dinge von Fräulein

Raina! Die Auflösung ihrer Verlobung mit Sergius wäre die Folge, wenn —

Louka (sich rasch zu ihm wendend)

Woher weißt du denn das? Ich habe dir doch nie etwas gesagt?

Nicola (die Augen weit aufreißend)

Das also ist dein kleines Geheimnis! Ich dachte gleich, es müßte so was sein. Nun, befolge meinen Rat, benimm dich ehrerbietig und laß die Gnädige gerade jetzt fühlen, daß es ganz gleich ist, was du weißt oder nicht weißt, und daß sie sich darauf verlassen kann, daß du reinen Mund halten und deiner Herrschaft treu bleiben wirst. Das ist's, was sie gern haben, und nur auf diese Weise wirst du am meisten von ihnen herauskriegen.

Louka (verächtlich)

Du bist eine Bedientenseele, Nicola!

Nicola (vergnügt)

Jawohl, das ist das Geheimnis des Erfolges im Dienste. (Ein lautes Klopfen mit einem Peitschenknopf an das hölzerne Tor wird gehört)

Männliche Stimme (von außen)

Hallo! Heda, Nicola!

Louka

Das ist unser Herr, — er kehrt heim aus dem Kriege!

Nicola (rasch)

Meiner Treu', Louka, der Krieg ist vorüber! Mach, daß du fortkommst und bring' frischen Kaffee! (Er läuft hinaus auf den Viehhof)

Louka
(während sie Kaffeetopf und Tassen zusammenräumt und auf dem Servierbrett in das Haus hineinträgt)

Du wirst aus mir niemals eine Bedientenseele machen! (Major Petkoff kommt, Nicola folgt ihm. Er ist ein beweglicher, heiterer, unbedeutender, ungebildeter Mann von ungefähr fünfzig Jahren. Von Natur aus ohne Ehrgeiz, nur um sein Einkommen und seine Wichtigkeit in der Lokalgesellschaft bekümmert, ist er jetzt äußerst zufrieden mit dem militärischen Rang, der ihm während des Krieges als einer der Hauptpersonen seiner Stadt eingeräumt wurde. Das Fieber eines tollkühnen Patriotismus, den der Angriff der Serben in allen Bulgaren hervorrief, hatte ihn in den Krieg getrieben, aber er ist überaus froh, wieder zu Hause zu sein)

Zweite Szene

Major Petkoff Nicola

Petkoff (den Tisch mit seiner Peitsche berührend)

Das Frühstück schon vorbei?

Nicola

Jawohl, gnädiger Herr. Die gnädige Frau und Fräulein Raina sind soeben ins Haus gegangen.

Petkoff
(setzt sich nieder und dreht sich eine Zigarette)

Geh hinein und sage, daß ich gekommen bin, und bringe mir frischen Kaffee.

Nicola

Ist schon bestellt, gnädiger Herr. (Er wendet sich gegen das Haus, Louka kommt ihm mit frischem Kaffee, einem reinen Tischtuch und einer Schnapsflasche auf ihrem Tablett entgegen) Hast du die gnädige Frau verständigt?

Louka

Ja, die Gnädige kommt gleich. (Nicola geht in das Haus hinein. Louka stellt den Kaffee auf den Tisch)

Dritte Szene

Petkoff Louka

Petkoff

Nun, die Serben scheinen Sie nicht geraubt zu haben?

Louka

Nein, gnädiger Herr.

Petkoff

Das ist recht. Haben Sie mir Kognak gebracht?

Louka (die Flasche auf den Tisch setzend)

Hier, gnädiger Herr.

Petkoff

So ist's recht. (Er gießt ein paar Tropfen Kognak in seinen Kaffee) (Katharina, die zu der frühen Stunde nur eine sehr flüchtige Toilette gemacht hat, tritt aus dem Hause. Sie trägt eine bulgarische Schürze über einem ehemals prächtigen, aber jetzt halb abgetragenen Kleide. Ein farbiges Kopftuch ist um ihr dickes schwarzes Haar gewunden. Türkische Pantoffeln an den bloßen Füßen. Sie blickt verwundert um sich, immerhin eine hübsche und stattliche Frau. — Louka geht in das Haus zurück)

Vierte Szene

Petkoff Katharina

Katharina

Geliebter Paul, nein, ist das eine Überraschung für uns! (Sie beugt sich über die Lehne seines Stuhls, um ihn zu küssen) Hast du schon frischen Kaffee bekommen?

Petkoff

Ja, Louka hat schon dafür gesorgt. — Der Krieg ist

aus, der Vertrag wurde vor drei Tagen in Bukarest unterzeichnet und der Abrüstungsbefehl für unsere Armee ist gestern ausgegeben worden.

Katharina (springt auf, mit glänzenden Augen)

Der Krieg zu Ende! Paul, haben euch die Österreicher vielleicht gezwungen, Frieden zu schließen?

Petkoff (ehrerbietig)

Meine Teure, sie haben mich nicht gefragt, was konnte ich tun? (Sie setzt sich und wendet sich von ihm ab) Aber natürlich haben wir dafür gesorgt, daß der Vertrag ein ehrenhafter sei, er sichert den Frieden.

Katharina (beleidigt)

Frieden!

Petkoff (sie besänftigend)

Aber durchaus keine freundschaftlichen Beziehungen, merke wohl. Sie wollten das hineinsetzen, aber ich bestand darauf, daß es gestrichen würde, — was hätte ich noch mehr tun können?

Katharina

Du hättest Serbien annektieren und den Prinzen Alexander zum Kaiser des Balkans machen können; das hätte ich getan!

Petkoff

Ich zweifle nicht daran, Teuerste. Aber ich hätte zuvor das ganze österreichische Kaiserreich unterwerfen müssen, und das hätte mich zu lange von dir ferne gehalten; du hast mir schon sehr gefehlt.

Katharina (freundlich)

Ah! (Sie streckt ihren Arm liebevoll über den Tisch, um seine Hand zu erfassen)

Petkoff

Und wie ist es dir immer ergangen, Liebste?

Katharina

Oh, bis auf meine gewohnten Halsschmerzen recht gut.

Petkoff (mit Überzeugung)

Das kommt davon, daß du dir täglich den Hals wäschst; ich habe dich schon oft davor gewarnt.

Katharina

Das ist Unsinn, Paul.

Petkoff (über seinem Kaffee und der Zigarette)

Ich bin sehr dagegen, daß man diese modernen Gewohnheiten zu sehr nachahmt; das ewige Waschen kann nicht gesund sein, es ist unnatürlich. In Philippopel war ein Engländer, der die Gewohnheit hatte, sich jeden Morgen nach dem Aufstehen über und über mit kaltem Wasser zu begießen. Ekelhaft! Der Unfug kommt überhaupt von den Engländern. Ihr Klima macht sie so schmutzig, daß sie sich in einem fort waschen müssen. Schau doch meinen Vater an; er hat in seinem ganzen Leben nie gebadet und ist dabei doch achtundneunzig Jahre alt geworden, der gesündeste Mann Bulgariens. Ich habe ja nichts gegen ein tüchtiges Bad, einmal im Monat, weil ich das meiner Stellung schuldig bin, — aber jeden Tag baden, das heißt doch, die Sache in lächerlicher Weise übertreiben.

Katharina

Im Herzen bist du noch immer ein Barbar, mein lieber Paul. Ich hoffe, du hast dich vor all den russischen Offizieren gut benommen.

Petkoff

Ich tat, was ich konnte, und habe auch dafür gesorgt, daß sie erfuhren, daß wir ein Bibliothekzimmer haben!

Katharina

Ah! Aber daß wir auch eine elektrische Klingel darin haben, das wissen sie nicht! Ich habe in deiner Abwesenheit eine anbringen lassen.

Petkoff

Was ist das, eine elektrische Klingel?

Katharina

Du berührst einen Knopf, und dann kommt Nicola herein.

Petkoff

Man kann ihn ja rufen!

Katharina

Zivilisierte Leute rufen ihre Diener niemals; ich habe das gelernt, während du fort warst.

Petkoff

Nun, ich will dir auch sagen, was ich gelernt habe. Zivilisierte Leute hängen ihre Wäsche nicht so zum Trocknen auf, daß jeder Besucher sie sehen kann. Es wäre deshalb viel besser, du würdest all das Zeug (er zeigt auf die Wäsche an den Zäunen) irgendwo anders hinhängen.

Katharina

Aber das ist doch absurd, Paul; ich kann mir nicht denken, daß wirklich feine Leute solche Dinge überhaupt bemerken. (Man hört jemanden an der Gartentüre klopfen)

Petkoff

Das ist Sergius. (Ruft) Holla! Nicola!

Katharina

Schrei doch nicht so, Paul. Das ist wirklich nicht fein!

Petkoff

Unsinn! (Er ruft lauter als vorher) Nicola!

Nicola (erscheint vor dem Haustor)

Zu Befehl, gnädiger Herr.

Petkoff

Wenn das Major Saranoff ist, führe ihn hierher. (Er spricht den Namen mit einer Dehnung auf der zweiten Silbe aus: „Sarah=noff")

Nicola

Sehr wohl, gnädiger Herr! (Er geht gegen den Stall zu)

Petkoff

Sprich du mit ihm, Teuerste, bis Raina ihn uns entzieht. Er quält mich sonst wieder mit Vorwürfen, weil wir ihn nicht befördert haben — — über meinen Kopf hinweg, denke nur!

Katharina

Gewiß. Er müßte auch befördert werden, wenn er Raina heiratet. Überdies sollte das Land darauf bestehen, endlich einen eingeborenen General zu bekommen.

Petkoff

Jawohl, damit er statt Regimenter ganze Brigaden zu Grunde richten könnte. Gib dir keine Mühe, es ist umsonst, — er hat nicht die geringste Aussicht auf Beförde=

rung, bevor wir nicht ganz sicher sind, daß der Friede dauernd sein wird.

Nicola (an der Tür, anmeldend)

Major Sergius Saranoff. (Er geht in das Haus hinein und kommt gleich mit einem dritten Stuhl heraus, den er an den Tisch setzt, dann zieht er sich zurück)

(Major Sergius Saranoff, das Original des Bildes in Rainas Schlafzimmer, ist ein großer, romantisch hübscher Mann, von einer kühnen Eleganz, wie man sie sich etwa bei einem ungezähmten Hochlandsbewohner vorstellt, aber sein auffallendes persönliches Auftreten ist von zivilisierter Art; seine Augenbrauen, die weit bis in die Schläfen reichen, seine eifersüchtig beobachtenden Augen, seine dünne gerade Nase — trotz der breiten Nasenflügel —, sein kurzes Kinn würden ganz gut in einen Pariser Salon passen. Ein Beweis, daß der kluge, phantasiereiche Barbar eine lebhafte Anpassungsfähigkeit besitzt, die sich infolge des Eindringens der westlichen Zivilisation in den Balkan sehr merklich entwickelt hat. Das Resultat ist ein ähnliches Symptom wie das, welches das 19. Jahrhundert zuerst in England hervorgerufen hat, nämlich „Byronismus". Durch die fortgesetzte Unmöglichkeit, seinen Idealen nachzuleben, durch die felsenfeste Überzeugung vom eigenen Werte und von der Undankbarkeit der Welt, die ihn nicht begreifen will, durch die unausgesetzten kleinen Neckereien und Erniedrigungen, die stündlich von allen Menschen, die er beobachtet, ausgehen, hat er eine halb ironische, halb tragische Art angenommen. Die mysteriöse Traurigkeit, die Suggestion einer seltsamen und schrecklichen Geschichte, die für ihn nichts als Gewissensbisse zurückgelassen hat, jene Art, durch die Childe Harold die Großen seiner englischen Zeitgenossen faszinierte, ist auch die seine. Es ist klar, daß dieser oder keiner Rainas Held sein muß. Katharina ist für ihn kaum weniger enthusiasmiert als ihre Tochter, und viel weniger zurückhaltend, ihm ihre Gefühle zu zeigen. Als er über den Hühnerhof hereinkommt, erhebt sie sich begeistert, um ihn zu begrüßen. Petkoff ist sichtlich weniger aufgelegt, viel aus ihm zu machen)

Fünfte Szene

Vorige Sergius Saranoff

Petkoff

Schon hier, Sergius? Es freut mich, Sie wieder zu sehen.

Katharina

Mein teurer Sergius! (Sie streckt ihm beide Hände entgegen)

Sergius

(küßt diese mit skrupelloser Galanterie)

Verehrte Mutter, — wenn ich Sie so nennen darf —?

Petkoff (trocken)

Schwiegermutter, Sergius! Schwiegermutter! Nehmen Sie Platz und bedienen Sie sich mit Kaffee.

Sergius

Danke schön, ich nehme nie Kaffee. (Er entfernt sich vom Tische mit einer gewissermaßen verächtlichen Erregung über Petkoffs barsche Art und postiert sich mit bewußter Würde gegen den Pfeiler der Stiege, die in das Haus führt)

Katharina

Sie sehen aber prächtig aus, vorzüglich! Der Feldzug ist Ihnen gut bekommen. Hier ist alles ganz begeistert für Sie. Wir waren alle außer uns vor Enthusiasmus über Ihre prachtvolle Kavallerieattacke.

Sergius (mit großartiger Ironie)

Sie war die Wiege und das Grab meiner militärischen Ehre, gnädige Frau!

Katharina

Wieso?

Sergius

Ich gewann die Schlacht auf falsche Weise, während unsere verdienten russischen Generale sie auf die richtige Art verloren. Das warf ihre Pläne über den Haufen und verletzte ihre Eitelkeit. Zwei ihrer Obristen wurden mit ihren Regimentern zurückgeschlagen, aber auf Grund

korrekter, wissenschaftlicher Kriegführung. Zwei Generalmajore wurden dabei sogar genau nach militärischer Vorschrift getötet. Jene zwei Obristen sind jetzt Generale, und ich bin noch immer ein einfacher Major.

Katharina

Das werden Sie nicht bleiben, Sergius; Sie haben die Frauen auf Ihrer Seite, und die werden schon dafür sorgen, daß Ihnen Gerechtigkeit widerfährt.

Sergius

Es ist zu spät; ich habe nur auf den Frieden gewartet, um meinen Abschied zu nehmen.

Petkoff

(läßt die Tasse vor Erstaunen fallen)

Ihren Abschied?

Katharina

Oh, Sie müssen ihn zurückziehen.

Sergius

(mit entschiedener maßvoller Pose seine Arme kreuzend)

Ich ziehe niemals zurück.

Petkoff (geärgert)

Nein, wer konnte denken, daß Sie sich so etwas einfallen lassen werden!

Sergius (feurig)

Jeder, der mich kannte! — Doch genug von mir und meinen Angelegenheiten! Wie geht es Raina und wo ist sie?

Raina

(tritt plötzlich um die Ecke aus dem Hause heraus und wird auf der obersten Stufe bemerkbar)

Da ist Raina! (Sie sieht reizend aus, und alle wenden sich nach ihr um. Sie trägt einen blaßgrünen Seidenunterrock, der mit einem goldgestickten dünnen Überwurf bedeckt ist. Auf dem Kopfe trägt sie eine hübsche phrygische goldverbrämte Mütze. — Sergius geht ihr mit einem Freudenausruf lebhaft entgegen; sie streckt ihre Hand nach ihm aus, die er, sich ritterlich auf ein Knie niederlassend, küßt)

Sechste Szene

Vorige Raina

Petkoff

(zu Katharina, strahlend vor väterlichem Stolz)

Schön ist sie, nicht wahr? Sie erscheint immer im richtigen Augenblick.

Katharina (ungeduldig)

Ja, sie horcht, es ist eine schreckliche Gewohnheit.

(Sergius führt Raina nach vorne, mit großen Gebärden, als ob sie eine Königin wäre. Als sie an den Tisch kommen, wendet sie sich mit einer Neigung ihres Kopfes zu Sergius, er verbeugt sich und sie gehen auseinander, er zu seinem Platz und sie hinter den Stuhl ihres Vaters)

Raina

(sich verneigend und ihren Vater küssend)

Teurer Vater, willkommen zu Hause!

Petkoff (ihre Wangen streichelnd)

Mein liebes kleines Mädel! (Er küßt sie, sie tritt an den Stuhl heran, den Nicola für Sergius gebracht hat, und setzt sich)

Katharina

Also, Sie sind nun nicht länger Soldat, Sergius?

Sergius

Nein, ich höre auf, Soldat zu sein. „Soldat sein", gnädige Frau, das ist die Kunst des Feiglings, erbarmungslos anzugreifen, wenn er die Übermacht hat, und weit vom Schusse zu bleiben, sobald er der Schwächere ist. Trachte, deinen Feind zu übervorteilen, und niemals, in keinem Falle, schlage dich mit ihm unter gleichen Bedingungen, — was, Major? Das ist das ganze Geheimnis erfolgreicher Schlachten.

Petkoff

Sie ließen uns ja zu gar keinem schönen Gefechte Mann gegen Mann kommen. Übrigens finde ich, daß das Kriegshandwerk ein Geschäft ist wie jedes andere Geschäft.

Sergius

Ganz gewiß sogar, aber mir fehlt der Ehrgeiz, als Geschäftsmann glänzen zu wollen; deshalb will ich auch den Rat eines Mannes, der Kriegshandlungsreisender ist, befolgen. Desselben, der den Austausch der Gefangenen bei Pirot besorgte.

Petkoff

Was, jenes Schweizers? Ich habe seitdem oft an diesen Austausch gedacht, Sergius; er hat uns mit den Pferden geprellt.

Sergius

Natürlich hat er uns geprellt. Sein Vater ist Lohnfuhrwerker und Hotelbesitzer. Er verdankte seine ersten Erfolge seinen Pferdekenntnissen. (Mit höhnischem Enthusiasmus) Ah, das ist ein Soldat, jeder Zoll ein Krieger! Wenn ich bloß die Pferde für mein Regiment vorteilhaft gekauft hätte, anstatt sie wie verrückt der Gefahr entgegenzuführen, ich wäre jetzt Feldmarschall.

Katharina

Ein Schweizer? Was hat der in der serbischen Armee zu schaffen gehabt?

Petkoff

Ein Freiwilliger natürlich, darauf erpicht, seinen Beruf auszuüben. (Plump) Wir wären nicht im stande gewesen ein Gefecht anzuzetteln, wenn diese Fremden uns nicht gezeigt hätten, wie man das macht. Wir verstanden nichts davon, und die Serben auch nicht. Wahrhaftig, ohne die Ausländer wäre ein Krieg unmöglich gewesen.

Raina

Sind in der serbischen Armee viele Offiziere Schweizer?

Petkoff

Nein — fast ausschließlich Österreicher, genau so wie unsere Offiziere ausschließlich Russen waren. Das war der einzige Schweizer, dem ich begegnet bin. Ich werde nie wieder einem Schweizer vertrauen; er hat uns betrogen, beschwindelt, um von uns fünfzig gesunde Männer für zweihundert halbkrepierte Pferde zu bekommen. Sie waren nicht einmal genießbar.

Sergius

Wir waren wie zwei Kinder in den Händen dieses erprobten Soldaten, Major. Ganz unschuldige kleine Kinder.

Raina

Wie hat er denn ausgesehen?

Katharina

Aber, Raina, was ist das für eine dumme Frage!

Sergius

Er sah aus wie ein Weinreisender in Uniform, Bourgeois vom Scheitel bis zur Sohle.

Petkoff (einfallend)

Sergius, erzählen Sie die merkwürdige Geschichte, die seinem Freunde passiert ist. Wie er nach der Schlacht bei Slivnitza entkommen ist, — erinnern Sie sich? Zwei Frauen sollen ihn versteckt haben.

Sergius (mit bitterer Ironie)

Ja, ja, das ist ein ganzer Roman. Er diente in derselben Batterie, die ich so berufswidrig angegriffen habe. Da er ein tüchtiger Soldat ist, so lief er wie die übrigen davon, unsere Kavallerie auf seinen Fersen. Um ihrer Aufmerksamkeit zu entgehen, hatte er den geschmackvollen Einfall, sich in das Zimmer irgend einer patriotischen jungen Dame zu flüchten. Die junge Dame war entzückt von den gewinnenden Manieren dieses verkleideten Handlungsreisenden und unterhielt ihn sehr freundlich ungefähr eine Stunde lang und rief dann ihre Mutter dazu, damit ihr Benehmen nicht unweiblich erscheine. Die alte Dame war gleichfalls bezaubert, und der Flüchtling wurde des Morgens in einem Rock des im Kriege abwesenden Hausherrn, der ihn unkenntlich machte, freundlichst entlassen.

Raina (erhebt sich mit sichtlicher Vornehmheit)

Ihr Lagerleben hat Sie verroht, Sergius. Ich hätte nie gedacht, daß Sie es wagen würden, eine solche Geschichte in meiner Gegenwart zu erzählen. (Sie wendet sich kalt ab)

Katharina

Raina hat recht, Sergius. Wenn es solche Frauen gibt, uns sollte es erspart bleiben, darum zu wissen.

Petkoff

Bah, Unsinn! Was ist da weiter dabei?

Sergius (beschämt)

Nein, Petkoff, ich war im Unrecht. (Zu Raina, mit ernster Demut) Verzeihen Sie mir, ich habe mich schlecht benommen, — verzeihen Sie, Raina. (Sie verneigt sich reserviert) Und auch Sie, gnädige Frau. (Katharina verneigt sich liebenswürdig und setzt sich. Er fährt feierlich fort, sich abermals zu Raina wendend) Ich habe die Schattenseiten des Lebens während der letzten paar Monate kennen gelernt; da kann man weiß Gott cynisch werden, aber ich durfte meinen Cynismus nicht hierher tragen, am wenigsten in Ihre Gesellschaft, Raina — (Dabei wendet er sich zu den anderen und ist sichtlich im Begriff, eine lange Rede vom Stapel zu lassen, als der Major ihn unterbricht)

Petkoff

Dummes Zeug! Unsinn, Sergius! Es ist gerade genug Aufhebens für nichts und wieder nichts. Die Tochter eines Soldaten sollte im stande sein, selbst eine etwas starke Unterhaltung zu vertragen, ohne sich viel zu zieren. (Er erhebt sich) Kommen Sie, es ist Zeit, daß wir an unser Geschäft gehen. Wir müssen bestimmen, wie jene drei Regimenter nach Philippopel gebracht werden sollen. Auf der Route nach Sofia fehlt jede Verpflegungsmöglichkeit. (Er geht auf das Haus zu) Gehen wir. (Sergius ist im Begriffe, ihm zu folgen, da erhebt sich Katharina und greift ein)

Katharina

Ich bitte dich, Paul, kannst du Sergius nicht noch für einige Augenblicke entbehren? Raina hat ihn ja kaum gesehen. Vielleicht kann ich dir dabei behilflich sein, die Sache mit den Regimentern ins reine zu bringen.

Sergius (protestierend)

Meine verehrte Gnädige, das ist unmöglich, Sie —

Katharina (hält ihn tändelnd zurück)

Sie bleiben hier, mein lieber Sergius. Es hat gar keine Eile; ich habe meinem Mann auch ein paar Worte zu sagen (Sergius verneigt sich sofort und tritt zurück) Nun, mein Lieber, (Petkoffs Arm nehmend) komm und sieh dir einmal die elektrische Klingel an.

Petkoff

Oh, sehr gerne, sehr gerne. (Sie gehen zusammen in das Haus) (Sergius, mit Raina allein geblieben, blickt aus Angst, daß sie noch beleidigt sei, verlegen umher; sie lächelt und streckt die Arme nach ihm aus)

Siebente Szene

Sergius Raina

Sergius (zu ihr eilend)

Ist mir verziehen?

Raina

(legt ihre Hände auf seine Schultern und sieht bewundernd zu ihm auf)

Mein Held, mein König!

Sergius

Meine Königin! (Er küßt sie auf die Stirne)

Raina

Wie ich Sie beneidet habe, Sergius. Sie waren draußen im Leben und auf dem Schlachtfelde in der Lage, sich der besten Frau auf Erden wert zu zeigen, während ich untätig zu Hause sitzen mußte, nutzlos träumend, — ohne etwas zu vollbringen, das mir ein Recht geben könnte, mich eines ganzen Mannes wert zu halten.

Sergius

Teuerste, alle meine Taten gehören Ihnen, Sie haben mich begeistert! Ich bin in den Krieg gezogen wie ein Ritter zu einem Turnier zu Ehren seiner Dame.

Raina

Auch meine Gedanken waren immer bei Ihnen. (Sehr feierlich) Sergius, ich glaube, wir beide haben die idealen Forderungen der wahren Liebe erfüllt. Wenn ich an Sie denke, dann fühle ich, daß ich niemals einer gemeinen Handlungsweise oder eines niedrigen Gedankens fähig sein werde.

Sergius

Meine Königin, meine Heilige! (Er umarmt sie verehrungsvoll)

Raina (seine Umarmung erwidernd)

Mein Herr und mein ...

Sergius

Still! Lassen Sie mich Anbeter sein, Teuerste; Sie wissen ja gar nicht, wie unwert selbst der beste Mann der reinen Leidenschaft eines Mädchens ist.

Raina

Ich vertraue Ihnen und liebe Sie, Sergius, Sie werden mich nie enttäuschen. (Aus dem Hause heraus dringt Loukas Gesang; sie gehen rasch auseinander) Ich könnte es nicht über mich bringen, jetzt gleichgültige Dinge zu sprechen, mein Herz ist zu voll. (Louka tritt aus dem Hause, geht an den Tisch und fängt an, ihn abzuräumen. Sie steht mit dem Rücken gegen das Paar) Ich will bloß meinen Hut holen, dann können wir bis zum Mittagessen ausgehen. Ist Ihnen das recht?

Sergius

Bitte, machen Sie schnell. Die Minuten des Wartens

werden mir Stunden sein. (Raina läuft bis zur obersten Stufe der Stiege und wendet sich dort um, tauscht beredte Blicke mit Sergius und wirft ihm mit beiden Händen Küsse zu. Einen Augenblick sieht er ergriffen nach ihr hin, dann wendet er sich langsam ab; sein Gesicht glüht in edler Erregung. Dabei fallen seine Blicke in die Ecke, aus der jetzt Loukas Schürzenzipfel auftaucht. Seine Aufmerksamkeit wird sofort gefesselt. Er sieht sie verstohlen an und beginnt, seinen Schnurrbart mutwillig zu drehen. Die linke Hand stemmt er in die Seite und bearbeitet den Boden mit seinen Fersen; dann schlängelt er sich etwas geckenhaft auf die andere Seite des Tisches und steht ihr gegenüber)

Achte Szene

Sergius Louka

Sergius

Louka, kennen Sie die idealen Forderungen der wahren Liebe?

Louka (verwundert)

Nein, Herr Major.

Sergius

Eine für die Dauer sehr ermüdende Sache, Louka, und man hat hinterher das Bedürfnis, davon auszuruhen.

Louka (unschuldig)

Vielleicht nehmen Sie etwas Kaffee, Herr Major? (Sie langt mit der Hand über den Tisch nach dem Kaffeetopf)

Sergius (ihre Hand ergreifend)

Ich danke Ihnen, Louka.

Louka

(als ob sie die Hand zurückziehen wollte)

Oh, Herr Major, Sie wissen ganz gut, daß ich es nicht so gemeint habe. Ich staune über Sie.

Sergius
(verläßt den Tisch und zieht sie mit sich fort)

Ich staune über mich selbst, Louka. Was würde Sergius, der Held von Slivnitza, dazu sagen, wenn er mich jetzt sehen könnte, — was würde Sergius, der Apostel der idealen Liebe, dazu sagen, wenn er mich jetzt sehen könnte, — was würden ein halbes Dutzend Sergiusse sagen, die in meinem Wesen ein und aus gehen, wenn sie uns jetzt hier erwischten? (Er läßt ihre Hand fahren und faßt sie mit einem Arm um die Hüften) Finden Sie mich hübsch gewachsen, Louka?

Louka

Lassen Sie mich los, man wird mich entlassen. (Sie wehrt sich; er hält sie unerbittlich fest) Au, wollen Sie mich loslassen?

Sergius (ihr dicht in die Augen blickend)

Nein!

Louka

Dann treten Sie wenigstens etwas zurück, damit man uns nicht sieht. Wo haben Sie denn Ihren gesunden Menschenverstand gelassen?

Sergius

Ah, das ist wahr, Sie haben wirklich recht. (Er führt sie auf den Weg nach dem Hühnerhofe, wo sie durch das Haus versteckt sind)

Louka (klagend)

Man kann mich von den Fenstern aus gesehen haben, — Fräulein Raina spioniert Sie sicher aus.

Sergius (gekränkt, läßt sie los)

Nehmen Sie sich in acht, Louka, ich mag unwürdig genug sein, die Forderungen der idealen Liebe außer acht zu lassen, aber beleidigen dürfen Sie meine Braut nicht!

Louka (bissig)

Nicht um die Welt, Herr Major! Ich schwör' es Ihnen. Kann ich jetzt wieder an die Arbeit gehen?

Sergius (sie abermals umschlingend)

Sie sind eine verführerische kleine Hexe, Louka. Wenn Sie in mich verliebt wären, würden Sie mich ausspionieren?

Louka

Verzeihen Sie, Herr Major, aber da ich nun weiß, daß in Ihnen gleichzeitig ein halbes Dutzend verschiedener Sergiusse ein und aus gehen, würde ich mich wohl sehr um Sie bekümmern müssen.

Sergius (entzückt)

Sie sind ebenso geistreich wie hübsch. (Versucht, sie zu küssen)

Louka (ihm ausweichend)

Nein, ich brauche Ihre Küsse nicht, die Herrenleute sind doch alle gleich. Sie liebäugeln mit mir hinter Fräulein Rainas Rücken, und Fräulein Raina tut dasselbe hinter dem Ihren.

Sergius (einen Schritt zurückweichend)

Louka!!

Louka

Das beweist, wie wenig euch eigentlich aneinander liegt.

Sergius

(seine Freundlichkeit aufgebend, mit eisiger Zurechtweisung)

Wenn unser Gespräch fortgesetzt werden soll, Louka, werden Sie gut tun, zu bedenken, daß ein Edelmann das Benehmen der Dame, mit der er verlobt ist, nicht mit ihrer Kammerzofe bespricht.

Louka

Es ist so schwer zu beurteilen, was ein Edelmann für richtig hält; ich dachte nach der Art, wie Sie versuchten, mich zu küssen, Sie hätten aufgegeben, die Angelegenheit gar so ernst zu nehmen.

Sergius
(wendet sich von ihr ab und schlägt sich auf die Stirne, während er von der Einfahrt zurück in den Garten kommt)

Teufel, Teufel!

Louka

Ha, ha, mir scheint, einer von den sechsen in Ihnen hat sehr viel Ähnlichkeit mit mir, Herr Major, obwohl ich nur Fräulein Rainas Dienerin bin. (Sie geht zurück an den Tisch zu ihrer Arbeit, ohne weiter Notiz von ihm zu nehmen)

Sergius (zu sich selbst sprechend)

Welcher von den sechsen ist der richtige? das ist die große Frage, die mich quält. Der eine ist ein Held, der andere ein Narr, der dritte ein Schwindler, der vierte vielleicht sogar ein Lump. (Er hält inne und sieht flüchtig zu Louka hin, während er mit tiefer Bitterkeit hinzufügt) Und ein fünfter ist ein Feigling — vorsichtig wie alle Feiglinge. (Er geht an den Tisch) Louka!

Louka

Ja!

Sergius

Wer ist mein Nebenbuhler?

Louka

Das werden Sie aus mir nie herausbekommen, weder für Liebe, noch für Geld.

Sergius

Warum nicht?

Louka

Es ist gleichgültig, warum. Überdies würde ich meine Stelle verlieren, wenn Sie erzählten, daß ich Ihnen das gesagt habe.

Sergius
(seine rechte Hand beschwörend ausstreckend)

Nein, bei der Ehre eines — (er unterbricht sich, und seine Hand fällt kraftlos herab, während er sardonisch lächelt) eines Menschen, der fähig ist, sich zu benehmen, wie ich mich in den letzten fünf Minuten benommen habe, — wer ist es?

Louka

Ich weiß es nicht, ich habe ihn nie gesehen, ich habe nur seine Stimme durch die Tür von Fräulein Rainas Zimmer gehört.

Sergius

Tod und Teufel! wie können Sie es wagen ...?

Louka (zurückweichend)

Oh, ich meine nichts Schlimmes. Was berechtigt Sie, meine Worte so aufzufassen? Die gnädige Frau weiß alles, und ich sage Ihnen bloß: wenn dieser Herr jemals wieder hierherkommen sollte, so wird ihn Fräulein Raina heiraten, ob er nun wollen wird oder nicht. Ich kenne den Unterschied zwischen der Art, wie Sie und das gnädige Fräulein sich miteinander gehaben, und dem Benehmen wirklicher Neigung. (Sergius fährt zusammen, als wenn sie ihn gestochen hätte. Dann runzelt er die Stirne, blickt sie finster an und erfaßt ihren Arm mit beiden Händen)

Sergius

Jetzt passen Sie einmal auf!

Louka (zusammenzuckend)

Nicht so fest, Sie tun mir weh!

Sergius

Das schadet nichts. Sie haben meine Ehre angegriffen, indem Sie mich zum Mitwisser Ihrer Beobachtungen machten, und Sie haben Ihre Herrin verraten.

Louka (krampfhaft)

Ich bitte Sie!

Sergius

Das zeigt, was für eine erbärmliche, schmutzige, kleine Bedientenseele Sie sind. (Er läßt sie los, als ob sie ein unreines Ding wäre, und macht eine Bewegung, als ob er seine Hand von ihrer Berührung reinigte. Dann geht er nach der Bank an der Mauer, wo er sich niedersetzt, mit schwerem Kopf düster vor sich hin blickend)

Louka

(streicht ärgerlich mit der Hand über ihren Ärmel und befühlt ihren schmerzenden Arm)

Sie verstehen es ebensogut, mit Ihrer Zunge zu verletzen, wie mit Ihren Händen! Aber jetzt liegt mir nichts mehr daran! Aus was für Schmutz ich auch bestehen mag, ich weiß, daß Sie aus demselben stammen. Und was Ihre Braut betrifft, so ist sie eine Lügnerin, und ihre schönen Manieren sind Betrug; und ich bin mehr wert als sechs solcher Damen. (Sie verbeißt ihren Schmerz, wirft den Kopf zurück und geht an die Arbeit, den Tisch abzuräumen. Er sieht sie ein- bis zweimal zweifelnd an. Sie hat das Servierbrett vollgepackt und zieht das Tischtuch an den Enden zusammen, um alles hinauszutragen. Als sie sich bückt, um die Platte aufzuheben, sieht Sergius auf)

Sergius

Louka! (Sie bleibt stehen und sieht ihn mißtrauisch an) Ein Edelmann hat nicht das Recht, einer Frau unter irgend

welchen Umständen weh zu tun. (Mit tiefer Demut seinen Kopf entblößend) Verzeihen Sie mir.

Louka

Diese Art von Entschuldigung mag einer Dame genügen, aber was soll sie einer Dienerin?

Sergius

(in seiner Vornehmheit sehr verletzt, lacht er bitter auf und sagt leise)

Oh, Sie wünschen Schmerzensgeld? (Er setzt seinen Tschako auf und nimmt etwas Geld aus der Tasche)

Louka (mit Tränen in den Augen)

Nein, ich wünsche, daß mein Schmerz gutgemacht werde.

Sergius (von ihren Tränen ernüchtert)

Wie? (Sie streift ihren linken Ärmel hinauf, umfaßt ihren Arm mit dem Daumen und Zeigefinger der rechten Hand und sieht herab auf den blauen Fleck; dann hebt sie den Kopf in die Höhe und blickt Sergius fest an, endlich mit einer stolzen Bewegung hält sie ihm den Arm zum Kusse hin; erstaunt sieht er bald sie, bald ihren Arm an, zögert und ruft dann mit großem Nachdruck aus) Niemals! (und geht so weit als möglich fort von ihr. Der Arm fällt herab. Ohne ein Wort und mit nicht gespielter Würde nimmt Louka ihr Tablett und nähert sich dem Hause, aus dem Raina eben hervortritt, mit einer Jacke und einem Hut bekleidet, ungefähr nach der Wiener Mode des Jahres 1885. Louka weicht ihr stolz aus und geht dann in das Haus hinein)

Neunte Szene

Sergius Raina

Raina

Ich bin bereit. Was ist denn los? (Lustig) Haben Sie am Ende gar mit Louka geflirtet?

Sergius (rasch)

Nein, nein, wie können Sie nur so etwas denken!

Raina (beschämt)

Verzeihen Sie, mein Lieber, es war nur ein Scherz; ich bin heute so glücklich. (Er geht rasch auf sie zu und küßt ihr reumütig die Hand. Katharina erscheint auf der obersten Stufe der aus dem Hause führenden Stiege)

Zehnte Szene

Vorige Katharina

Katharina (zu ihnen hinunterkommend)

Ich bedaure, euch stören zu müssen, Kinder, aber mein Mann ist außer sich über jene drei Regimenter, er weiß nicht, wie er sie nach Philippopel befördern soll, und er widerspricht jedem meiner Vorschläge. Sie müssen kommen und ihm helfen, Sergius; er ist in der Bibliothek.

Raina (enttäuscht)

Aber wir wollten eben spazieren gehen.

Sergius

Es wird nicht lange dauern, bitte, warten Sie ein paar Minuten auf mich. (Er läuft die Stiege zur Tür hinauf)

Raina
(folgt ihm bis an den Fuß der Stiege und blickt ihm mit schüchterner Koketterie nach)

Ich werde auf und ab gehen, nach den Fenstern der Bibliothek sehen und warten. Sie können sich darauf verlassen; ich werde meines Vaters Aufmerksamkeit nicht auf mich ablenken. Wenn Sie aber eine Sekunde länger als fünf Minuten ausbleiben, dann werde ich hineinkommen und Sie holen — Regimenter hin, Regimenter her!

Sergius (lachend)

Abgemacht! (Er geht hinein, Raina folgt ihm mit den Augen, bis er verschwunden ist; dann geht sie mit sichtlich verändertem Wesen im Garten auf und ab, in düsteres Sinnen verloren)

Elfte Szene

Raina Katharina

Katharina

Was sagst du dazu, daß sie gerade diesem Schweizer begegnen mußten und nun die ganze Geschichte wissen! Das erste, wonach dein Vater gefragt hat, war der alte Rock, in dem wir diesen Menschen fortgeschickt haben. Du hast uns da eine schöne Suppe eingebrockt!

Raina

(blickt im Gehen gedankenvoll auf den Kies)

Das kleine Ungeheuer!

Katharina

Kleines Ungeheuer! wer ist ein kleines Ungeheuer?

Raina

Hinzugehen und das zu erzählen . . . oh, wenn ich ihn bloß hier hätte, ich würde ihm den Mund mit Schokolade so vollstopfen, daß er nie wieder sollte reden können.

Katharina

Sprich nicht solchen Unsinn, Raina. Sag mir lieber die Wahrheit: Wie lange war er schon in deinem Zimmer, als du zu mir gekommen bist?

Raina

(kehrt um und setzt ihren Marsch in der entgegengesetzten Richtung fort)

Das habe ich längst vergessen.

Katharina

Das kannst du nicht vergessen haben. Ist er wirklich hinuntergeklettert, als die Soldaten fort waren, oder war er noch da, als der Offizier das Zimmer durchsuchte?

Raina

Nein ... ja ... Ich denke, er muß noch dagewesen sein.

Katharina

Du denkst? O Raina, Raina, wann wirst du dir endlich das Schwindeln abgewöhnen! Wenn Sergius das erfährt, ist es aus zwischen euch.

Raina (mit kalter Impertinenz)

Oh ich weiß, Sergius ist dein Liebling. Manchmal wünschte ich, du könntest ihn heiraten an meiner Stelle. Du würdest auch vortrefflich zu ihm passen, du könntest ihn verzärteln und verziehen und ihn zur Vollkommenheit aufpäppeln.

Katharina (mit weit aufgerissenen Augen)

Meiner Treu, das ist stark!

Raina (kapriziös, halb zu sich selbst)

Mich reizt es immer, ihm etwas anzutun oder etwas zu sagen, was ihn verletzt — und ihn um seine fünf Sinne bringt. (Zu Katharina, pervers) Es ist mir ganz einerlei, ob er etwas über den Pralinésoldaten erfährt oder nicht! Ein bißchen wünsche ich es sogar. (Sie wendet sich wieder ab und geht leichtfertig in der Richtung gegen das Haus)

Katharina

Und was soll ich deinem Vater sagen?

Raina
(über ihre Schulter, von der zweiten Stufe aus)

Der arme Papa! wenn der sich nur selber helfen könnte! (Sie geht um die Ecke und verschwindet)

Katharina
(ihr nachblickend, schnalzt mit den Fingern)

Oh, wenn du nur zehn Jahre jünger wärst! (Louka kommt aus dem Hause und trägt einen Präsentierteller in der herabhängenden Hand) Was gibt's?

Zwölfte Szene

Katharina Louka

Louka

Ein Herr ist draußen, gnädige Frau, und hat nach Ihnen gefragt, — ein serbischer Offizier.

Katharina (außer sich)

Ein Serbe! Und er wagt es ... (Faßt sich; bitter) Oh, ich vergaß, wir haben ja Frieden jetzt! Wir werden sie nun wohl jeden Tag empfangen und uns von ihnen den Hof machen lassen müssen. Aber wenn er Offizier ist, warum melden Sie ihn nicht dem Herrn, — er ist mit dem Major Saranoff in der Bibliothek, — warum kommen Sie zu mir?

Louka

Weil er nach Ihnen gefragt hat, gnädige Frau. Aber ich glaube nicht, daß er weiß, wer Sie sind. Er sagte: „Für die Dame des Hauses" und gab mir dieses kleine Billett. (Sie nimmt eine Karte aus ihrer Bluse, legt sie auf den Präsentierteller und bietet sie Katharinen an)

Katharina (lesend)

Kapitän Bluntschli, — das ist ein deutscher Name.

Louka

Ich glaube, er ist ein Schweizer, gnädige Frau!

Katharina
(mit einem Satz, vor dem Louka eiligst zurückweicht)

Schweizer! wie sieht er aus?

Louka (furchtsam)

Er trägt einen großen Reisekoffer, gnädige Frau.

Katharina

Himmel! er kommt am Ende, um den Rock zurückzugeben ... Schicken Sie ihn fort — schnell! Sagen Sie, daß wir nicht zu Hause sind. Verlangen Sie seine Adresse, und ich werde ihm schreiben ... Nein, nein, bleiben Sie, das geht ja nicht ... warten Sie ... (Sie wirft sich in einen Sessel, um darüber nachzudenken, Louka wartet) Mein Mann und Major Saranoff sind in der Bibliothek beschäftigt, nicht wahr?

Louka

Jawohl, gnädige Frau.

Katharina (entschieden)

Führen Sie den Herrn sofort hier herein. (Befehlend) Und daß Sie sehr höflich mit ihm sind, ja ... schnell, schnell! (Ihr ungeduldig den Präsentierteller fortnehmend) Lassen Sie das hier, gehen Sie nur sofort zu ihm!

Louka

Zu Befehl, gnädige Frau. (Geht)

Katharina

Louka!

Louka (bleibt stehen)

Gnädige Frau?

Katharina

Ist die Tür zur Bibliothek geschlossen?

Louka

Ich glaube, gnädige Frau.

Katharina

Wenn nicht, so schließen Sie sie beim Vorübergehen fest zu.

Louka

Wie Sie befehlen, gnädige Frau. (Sie geht)

Katharina

Warten Sie! (Louka bleibt stehen) Er wird diesen Weg nehmen müssen . . . (Sie weist auf die Einfahrt) Sagen Sie Nicola, er soll ihm sein Gepäck hierher nachbringen.

Louka (erstaunt)

Sein Gepäck?

Katharina

Ja, hierher, so schnell als möglich. (Heftig) Beeilen Sie sich!

Louka (läuft in das Haus hinein)

Katharina

(bindet ihre Schürze ab und wirft sie hinter einen Busch, dann nimmt sie den Präsentierteller und benutzt ihn als Spiegel. Das Resultat ist, daß sie das Tuch, das sie um den Kopf gebunden trägt, der Schürze nachfolgen läßt. Dann bringt sie ihr Haar in Ordnung und zieht ihr Kleid zurecht, um empfangsfähig auszusehen)

Nein, ist das ein Narr, in einem solchen Augenblick hereinzuplatzen!

(Louka erscheint an der Tür und meldet: „Kapitän Bluntschli“, sie steht an der obersten Stufe, um ihn durchzulassen, bevor sie wieder zurücktritt. Es ist tatsächlich der Held des nächtlichen Abenteuers in Rainas Zimmer. Jetzt ist er aber sauber, und schön abgebürstet, in eleganter Uniform und außer Gefahr; aber immerhin zweifellos derselbe Mann. Sobald Louka den Rücken gekehrt hat, wendet sich Katharina heftig und dringend an ihn)

Dreizehnte Szene

Katharina Kapitän Bluntschli

Katharina

Kapitän Bluntschli, ich freue mich außerordentlich, Sie wiederzusehen, aber Sie müssen dieses Haus sofort verlassen! (Er blickt sie groß an) Mein Mann ist eben mit meinem zukünftigen Schwiegersohn zurückgekehrt. Noch wissen sie nichts; aber wenn sie etwas erführen, die Folgen wären fürchterlich! Sie sind Ausländer, Sie können unsere nationalen Gehässigkeiten nicht nachfühlen, aber wir hassen die Serben noch immer. So ist beispielsweise bei meinem Manne das einzige Resultat des Friedens, daß er sich wie ein Löwe fühlt, dem man seine sichere Beute entrissen hat. Wenn er alles erführe, er würde mir nie verzeihen, und sogar das Leben meiner Tochter wäre in Gefahr. Wollen Sie, wie es sich für einen Ehrenmann und Soldaten, der Sie sind, geziemt, dieses Haus sofort verlassen, bevor mein Mann Sie hier finden kann?

Bluntschli (enttäuscht, aber gefaßt)

Augenblicklich, gnädige Frau! Ich bin nur gekommen, um Ihnen zu danken und Ihnen den Rock zurückzustellen, den Sie mir so freundlich geliehen haben. Wenn Sie mir bloß gestatten wollten, ihn aus meinem Koffer zu nehmen und beim Hinausgehen Ihrem Diener einzu-

händigen, so brauchte ich Sie nicht länger zu belästigen. (Er macht Kehrt, um in das Haus zurückzugehen)

Katharina (ihn am Arm fassend)

Sehr verbunden, aber Sie dürfen nicht daran denken, auf demselben Wege zu gehen, auf dem Sie gekommen sind. (Ihn nach dem Gitter der Einfahrt stoßend) Das ist der kürzeste Weg ins Freie. Vielen Dank — es freut mich unendlich, daß ich Ihnen dienen konnte — leben Sie wohl!

Bluntschli

Aber mein Gepäck?

Katharina

Es wird Ihnen nachgeschickt werden, lassen Sie mir Ihre Adresse da.

Bluntschli

Gut, dann erlauben Sie. (Er zieht sein Taschenbuch, nimmt eine Karte heraus und will seine Adresse aufschreiben, während Katharina vor Ungeduld vergeht. Als er ihr eben die Karte einhändigt, kommt Petkoff in einem Anfall von Gastfreundschaft barhäuptig aus dem Hause. Sergius folgt ihm)

Vierzehnte Szene

Vorige Sergius Petkoff

Petkoff (die Stiegen hinunterlaufend)

Mein lieber Kapitän Bluntschli!

Katharina

Himmel! (Sie sinkt neben der Mauer auf einen Stuhl)

Petkoff

(zu sehr beschäftigt, um das zu bemerken, schüttelt Bluntschli herzlich die Hand)

Meine dummen Dienstleute dachten, ich wäre hier

draußen statt in der Bibliothek. (Er kann die Bibliothek nicht erwähnen, ohne zu verraten, wie stolz er darauf ist) Ich habe Sie vom Fenster aus gesehen und wunderte mich, daß Sie nicht hereinkamen. Saranoff ist mit mir, — Sie erinnern sich doch seiner noch, nicht wahr?

Sergius
(grüßt lustig und bietet ihm dann mit großer Liebenswürdigkeit die Hand)

Willkommen, unser Freund der Feind!

Petkoff

Glücklicherweise nicht länger „der Feind". (Ziemlich ängstlich) Ich hoffe, Sie kommen nur als Freund und nicht wegen der Pferde oder der Gefangenen.

Katharina

Oh ganz ausschließlich als Freund, Paul. Ich habe Kapitän Bluntschli eben zum Mittagessen eingeladen, aber er erklärte, sofort gehen zu müssen.

Sergius (sardonisch)

Unmöglich, Bluntschli, — wir brauchen Sie hier sogar sehr dringend. Wir sollen drei Kavallerieregimenter nach Philippopel befördern und haben keine Ahnung, wie wir das fertigkriegen sollen.

Bluntschli
(plötzlich aufmerksam und berufsmäßig)

Philippopel? Da wird's mit der Verpflegung hapern, nicht wahr?

Petkoff (bitter)

Ja, das ist es. (Zu Sergius) Wie er die Sache gleich weg hat!

Bluntschli

Ich glaube, ich kann Ihnen zeigen, wie das zu machen ist.

Sergius

So kommen Sie mit uns, Sie unschätzbarer Mann! (Zu Bluntschli gewendet, legt er ihm die Hand auf die Schulter und führt ihn gegen das Haus, Petkoff folgt. Als Bluntschli seinen Fuß auf die erste Stufe setzt, tritt Raina aus dem Hause)

Fünfzehnte Szene

Vorige Raina

Raina (alle Geistesgegenwart verlierend)

Oh, der Pralinésoldat! (Bluntschli bleibt starr, Sergius blickt belustigt auf Raina, dann auf Petkoff, der wieder ihn ansieht und dann seine Frau fragend anstarrt)

Katharina
(mit geistesgegenwärtiger Selbstbeherrschung)

Meine liebe Raina, siehst du nicht, daß wir einen Gast haben? (vorstellend) Kapitän Bluntschli, einer von unseren neuen serbischen Freunden.

Raina (verbeugt sich)

Bluntschli (verbeugt sich)

Raina

Wie dumm von mir! (Sie geht hinunter in die Mitte der Gruppe zwischen Bluntschli und Petkoff) Ich habe heute früh ein wunderschönes beziehungsreiches Schokoladeornament für den Eispudding gemacht, und der dumme Nicola hat eben einen Stoß Teller darauf fallen lassen und alles ver=

dorben. (Zu Bluntschli gewendet) Ich hoffe, Sie glauben doch nicht, daß ich Sie mit dem Pralinésoldaten gemeint habe, Kapitän Bluntschli.

Bluntschli (lachend)

Ich versichere Ihnen, daß ich's geglaubt habe. (Ihr einen verstohlenen Blick zuwerfend) Ihre Aufklärung ist eine Erlösung für mich.

Petkoff (argwöhnisch zu Raina)

Seit wann kochst du denn, Raina?

Katharina

Oh, während deiner Abwesenheit ist ihr das eingefallen.

Petkoff (mürrisch)

Und hat Nicola zu trinken angefangen? Früher war er ziemlich verläßlich. Jetzt ist er wie umgewandelt. Erst führt er Kapitän Bluntschli hierher, während er doch ganz gut wußte, daß ich in der Bibliothek war, dann geht er hin und zerstört Rainas Pudding samt Pralinésoldaten. Er muß . . . (Nicola tritt mit einem Reisekoffer aus dem Hause heraus, er geht die Stufen hinab, stellt den Koffer ehrerbietig vor Bluntschli auf die Erde und wartet auf weitere Befehle. Allgemeines Erstaunen. Ahnungslos, was für eine Wirkung er hervorgerufen, sieht Nicola sehr zufrieden mit sich aus. Als Petkoff seine Sprache wiedererlangt, bricht er los)

Sechzehnte Szene

Vorige Nicola

Petkoff

Bist du verrückt geworden, Nicola?

Nicola (erschrocken)

Gnädiger Herr . . .

Petkoff

Wozu bringst du denn das hierher?

Nicola

Auf Befehl der gnädigen Frau, Herr Major, Louka sagte mir, daß —

Katharina (ihn unterbrechend)

Auf meinen Befehl? Warum sollte ich Ihnen befohlen haben, Kapitän Bluntschlis Gepäck hier heraus zu bringen? Was fällt Ihnen denn ein, Nicola?

Nicola

(bleibt einen Augenblick unschlüssig, dann hebt er das Gepäck auf und wendet sich zu Bluntschli mit vollendeter serviler Diskretion)

Ich bitte tausendmal um Vergebung. (Zu Katharina) Es ist meine Schuld, gnädige Frau, ich habe mißverstanden. (Er verbeugt sich und geht mit dem Gepäck gegen das Haus zu, als Petkoff ihm wütend nachruft)

Petkoff

Vielleicht wirfst du jetzt auch noch diesen Koffer auf Fräulein Rainas Pralinésoldaten! (Das ist zu viel für Nicola, das Gepäck fällt ihm aus der Hand) Aus meinen Augen, du ungeschickter Dummkopf, du!

Nicola

(reißt das Gepäck an sich und flieht in das Haus hinein)

Sehr wohl, gnädiger Herr!

Katharina

So beruhige dich doch, Paul, sei nicht so aufgebracht!

Petkoff (brummend)

Der Schuft ist in meiner Abwesenheit außer Rand und Band geraten. Ich werde ihn schon lehren . . . (Er erinnert

sich seines Gastes) Doch lassen wir das jetzt. Kommen Sie, Bluntschli, und denken wir nicht mehr an Ihr Fortgehen. Wir wissen ganz gut, daß Sie jetzt nicht sofort in die Schweiz zurückkehren, Sie können also vorerst getrost bei uns bleiben.

Raina

Ach ja! Bitte, bleiben Sie, Kapitän Bluntschli.

Petkoff (zu Katharina)

Kapitän Bluntschli zögert am Ende noch, weil er glaubt, daß du sein Bleiben nicht wünschest? Bitte du ihn, und er wird nachgeben.

Katharina

Aber selbstverständlich! Ich werde mich glücklich schätzen, wenn Kapitän Bluntschli wirklich bleiben will. (Ihn mit Blicken beschwörend) Er kennt meine Wünsche.

Bluntschli (in seiner trockenen militärischen Art)

Ganz wie Sie befehlen, gnädige Frau.

Sergius (freundschaftlich)

Und damit abgemacht!

Petkoff (herzlich)

Abgemacht!

Raina

Sie sehen, daß Sie bleiben müssen!

Bluntschli (lächelnd)

Wenn ich muß, dann muß ich wohl. (Gebärde der Verzweiflung von Katharina)

(Vorhang)

Dritter Akt

Nach dem Mittagessen in der Bibliothek. — Nicht viel darin berechtigt zu dieser Bezeichnung. Die literarische Einrichtung dieses Raumes besteht bloß aus einem einzigen Fache, das mit alten gebundenen Romanen angefüllt ist. Ferner gebrochene Kaffeeständer, ein bestaubtes Spinnrad und ein paar hängende Wandetageren mit Büchern. Die andern Wände sind mit Jagd- und Kriegstrophäen bedeckt, es ist im übrigen ein äußerst behagliches Herrenzimmer. Eine Front von drei breiten Fenstern gestattet den Ausblick auf ein Bergpanorama, das man eben in sehr freundlichem, mildem Nachmittagslichte bewundern kann. In der Ecke rechts vom Fenster steht ein breiter Tonofen, auf dem sich ein ganzer Turm farbiger Töpferwaren bis in die Nähe der Zimmerdecke erhebt und die Wärme festhält. Die Ottomane ist abgerundet, mit gestickten Kissen bedeckt, und in den Fensternischen stehen gut gepolsterte kleine Diwans. Kleine türkische Tische — auf einem liegt eine lange Tabakspfeife und ein Feuerzeug — vervollständigen den angenehmen Eindruck der Einrichtung. Nur ein Möbelstück ist da, das gar nicht in den Rahmen des Zimmers paßt, — das ist ein kleiner, in einen Schreibtisch umgewandelter Küchentisch, der selbst für Kriegszeiten zu schlecht ist. Alte, mit Federn angefüllte Blechbüchsen, eine mit Tinte gefüllte Eierschale und ein entsetzlicher Fetzen ganz verbrauchten rosaroten Löschpapiers liegen darauf. An diesem Tische, der dem linksseitigen Fenster gegenübersteht, sitzt Bluntschli, in Arbeit vertieft. Er hat ein paar Landkarten vor sich und schreibt Befehle aus. Ihm gegenüber sitzt Sergius, der auch so tut, als ob er beschäftigt wäre, der aber eigentlich nur an seinem Federhalter kaut. Er beobachtet Bluntschlis rasche, sichere, berufsmäßige Art mit einer Mischung von neidischer Erregung in Anbetracht seiner eigenen Unfähigkeit. Er bewundert ehrfürchtig eine Geschicklichkeit, die ihm beinahe über-

irdisch erscheint, obgleich sein mißgünstiger Charakter ihm dies anzuerkennen verbietet. Major Petkoff lehnt behaglich mit einer Zeitung auf der Ottomane, von ihm erreichbar steht die lange Pfeife. Katharina sitzt am Ofen, kehrt der Gesellschaft den Rücken zu und stickt. Raina lehnt in den Kissen des Diwans unter dem rechtsseitigen Fenster und blickt träumerisch auf die Balkanlandschaft hinaus, ein vernachlässigtes Buch liegt in ihrem Schoße. Die Tür ist auf derselben Seite wie der Ofen, in der Nähe des Fensters. Der Knopf der elektrischen Klingel befindet sich zwischen der Tür und dem Ofen.

Erste Szene

Petkoff Sergius Bluntschli Katharina Raina

Petkoff
(blickt von seiner Zeitung auf und beobachtet, wie es auf dem Tische vorwärts geht)

Sind Sie ganz sicher, daß ich Ihnen in keiner Weise behilflich sein kann, Bluntschli?

Bluntschli
(ohne seine Arbeit zu unterbrechen oder aufzusehen)

Ganz sicher, ich danke. Saranoff und ich, wir werden die Sache schon fertigkriegen.

Sergius (grimmig)

Jawohl, *wir* werden die Sache schon fertigkriegen. Er weiß und bestimmt, was zu geschehen hat, schreibt die Ordres aus und ich unterschreibe sie, das heißt Arbeitsteilung, Major. (Bluntschli reicht ihm ein Papier) Noch eins? Ich danke Ihnen. (Er breitet den Bogen vor sich aus, setzt seinen Stuhl sorgfältig davor zurecht und unterschreibt mit der Miene eines entschlossenen Mannes, der im Begriffe steht, eine schwierige und entscheidende Tat zu vollbringen) Diese Hand ist mehr an das Schwert gewöhnt als an die Feder. Das ist wirklich sehr lieb von

Ihnen, Bluntschli, wahrhaftig, daß Sie sich in dieser Weise gefällig zeigen.

Petkoff

Sind Sie fest überzeugt, daß ich gar nichts weiter zu tun brauche?

Katharina (in leise verwarnendem Ton)

Du könntest aber aufhören zu unterbrechen, Paul.

Petkoff (fährt auf und blickt zu ihr hinüber)

Was? Wie? Ganz richtig, meine Liebe, ganz richtig. (Er nimmt die Zeitung wieder auf, läßt sie aber sofort fallen) Ah, du hast nicht im Freien kampieren müssen, Katharina, du ahnst nicht, wie angenehm es uns ist, nach einem guten Mittagessen hier zu sitzen, mit keiner anderen Verpflichtung, als es uns wohl sein zu lassen. Etwas fehlt mir allerdings zu meiner vollständigen Behaglichkeit.

Katharina

Und das ist?

Petkoff

Mein alter Rock, — ich fühle mich nicht zu Hause in diesem da.

Katharina

Mein teurer Paul, wie übertrieben du nur wegen dieses alten Rockes bist. Er muß noch in der blauen Kammer hängen, wo du ihn zurückgelassen hast.

Petkoff

Meine liebe Katharina, ich versichere dir, daß ich dort gesucht habe. Darf ich meinen eigenen Augen glauben oder nicht? (Katharina erhebt sich ruhig und drückt auf die elektrische

Klingel neben dem Ofen) Wozu zeigst du auf diesen Knopf? (Sie sieht ihn majestätisch an und setzt schweigend ihren Stuhl und ihre Näharbeit beiseite) Meine Liebe, wenn du glaubst, daß der Eigensinn einer Frau aus zwei alten Kleidern Rainas einen Rock machen kann, dann irrst du ganz gewaltig, und das ist zu dieser Stunde einzig und allein der Inhalt der blauen Kammer! (Nicola erscheint auf der Schwelle)

Zweite Szene

Vorige Nicola

Katharina (ganz ruhig, trotz Petkoffs Ausfall)

Nicola! gehen Sie in die blaue Kammer und bringen Sie Ihres Herrn alten Rock hierher, den mit Borten besetzten, den er gewöhnlich im Hause trägt.

Nicola

Zu Befehl, gnädige Frau.

Petkoff

Katharina!

Katharina

Ja, Paul.

Petkoff

Ich wette mit dir um jeden Schmuck, den du in Sofia bestellen willst, gegen das Haushaltungsgeld einer Woche, daß der Rock nicht in der blauen Kammer ist.

Katharina

Abgemacht, Paul!

Petkoff
(aufgeregt durch die Aussicht auf ein Spiel)

Kommt, da ist eine Sportgelegenheit. Wer will noch darauf wetten? Bluntschli, ich halte Ihnen sechs gegen eins.

Bluntschli (gelassen)

Das hieße Sie ausrauben, Major. Die gnädige Frau hat sicher recht. (Ohne aufzusehen, reicht er Sergius abermals einen Stoß Papiere)

Sergius (gleichfalls aufgeregt)

Bravo, es lebe die Schweiz! Major, ich wette meinen besten Chargierer gegen eine arabische Stute für Raina, daß Nicola den Rock in der blauen Kammer findet.

Petkoff (eifrig)

Ihren besten Chargierer?

Katharina (ihn rasch unterbrechend)

Sei nicht verrückt, Paul, eine arabische Stute kann doch fünfzigtausend Leu kosten.

Raina
(plötzlich aus ihrer träumerischen Bewunderung der Landschaft erwachend)

Wahrhaftig, Mama, wenn du bereit bist, den Schmuck anzunehmen, so sehe ich nicht ein, warum du mir meinen Araber vorenthalten willst.

Nicola
(kehrt mit dem Rock zurück und bringt ihn Petkoff, der kaum seinen Augen traut)

Katharina

Wo war er, Nicola?

Nicola

Er hing in der blauen Kammer, gnädige Frau.

Petkoff

Nun, dann bin ich ein verr . . . . .

Katharina (einfallend)

Paul!

Petkoff

Ich hätte schwören mögen, daß er nicht dort war. Das Alter fängt an, bei mir anzuklopfen, ich bekomme schon Halluzinationen. (Zu Nicola) Da, hilf mir! Entschuldigen Sie, Bluntschli. (Er wechselt seinen Rock, Nicola hilft ihm dienstbeflissen) Ich mache Sie darauf aufmerksam, Sergius, daß ich Ihre Wette nicht gehalten habe, Sie könnten aber Raina die arabische Stute trotzdem schenken, da Sie nun schon einmal solche Erwartungen erweckt haben. Nicht wahr, Raina? (Er wendet sich nach ihr um, aber sie ist wieder in den Anblick der Landschaft vertieft. Mit einem kleinen Schmunzeln väterlicher Liebe und Eitelkeit macht er die andern auf seine Tochter aufmerksam und sagt) Sie träumt schon wieder wie gewöhnlich.

Sergius

Keinesfalls soll sie dabei zu kurz kommen.

Petkoff

Um so besser für sie. Ich fürchte, ich werde nicht so billig heraus können. (Nun ist der Kleiderwechsel vollzogen, Nicola geht mit dem abgelegten Rock hinaus)

Dritte Szene

Vorige ohne Nicola

Petkoff

Ach, nun fühle ich mich endlich wohl. (Er setzt sich und nimmt seine Zeitung mit behaglichem Grunzen wieder zur Hand)

Bluntschli
(zu Sergius, ihm ein Papier reichend)

Das ist der letzte Befehl.

Petkoff (aufspringend)

Was — schon fertig?

Bluntschli

Fertig!

Petkoff
(geht zu Sergius, sieht neugierig über seine linke Schulter zu, wie er unterzeichnet, und sagt mit kindischem Neide)

Soll ich denn gar nichts unterzeichnen?

Bluntschli

Es ist nicht nötig, seine Unterschrift wird genügen.

Petkoff

Nun gut, ich denke, wir haben ein verflucht anständiges Stück Arbeit vollbracht. (Er entfernt sich vom Arbeitstisch) Kann ich sonst noch etwas tun?

Bluntschli

Gut wäre es, wenn Sie die Kerle ansehen würden, die diese Befehle zu überbringen haben. (Zu Sergius) Nehmen Sie die Leute gleich vor und zeigen Sie ihnen, daß ich auf der Marschroute die Zeit angegeben habe, in der sie ausgeführt werden müssen. Sagen Sie ihnen auch, daß ihnen die Haut über die Ohren gezogen werden wird, wenn sie trinken und schwatzen und sich dadurch auch nur um fünf Minuten verspäten.

Sergius (erhebt sich entrüstet)

Das soll ich ausrichten! Wenn einer von ihnen Manns genug wäre, mich ins Gesicht zu schlagen, weil ich ihn

beleidigt habe, so wollt' ich ihn loskaufen und ihm eine Pension bezahlen. (Er geht mit großen Schritten ab, seine Menschenwürde ist tief verletzt)

Bluntschli (vertraulich zu Petkoff)

Wollen Sie gefälligst überwachen, daß er mit den Leuten auch richtig spricht, Herr Major? Wollen Sie?

Petkoff (gefällig)

Gewiß, Bluntschli, gewiß, ich will mich darum kümmern. (Er geht gewichtig zur Tür, zögert aber an der Schwelle) Apropos, Katharina, du kannst auch mitkommen. Dein Anblick wird sie weit mehr einschüchtern als der meine.

Katharina (ihre Stickerei niederlegend)

Ich glaube selbst, daß es besser sein wird; du wirst dich höchstens blamieren. (Petkoff öffnet ihr die Tür, sie geht ab und er folgt ihr nach)

Vierte Szene

Bluntschli Raina

Bluntschli

Was für ein Volk! Sie zimmern Kanonen aus Kirschbäumen, und die Offiziere schicken nach ihren Frauen, um die Disziplin aufrecht zu erhalten. (Er fängt an, die Papiere zu ordnen und zusammenzufalten; Raina, die sich vom Diwan erhoben hat, geht entschlossen und schlau im Zimmer auf und ab; die Hände auf dem Rücken geballt, blickt sie Bluntschli unheilverkündend an)

Raina

Sie sehen jetzt viel netter aus als damals, da wir uns zuletzt getroffen haben. (Er blickt überrascht auf) — Wie haben Sie das nur angestellt?

Bluntschli

Mich gewaschen, gebürstet, Nachts gut geschlafen und gefrühstückt, — das ist alles, gnädiges Fräulein.

Raina

Sind Sie an jenem Morgen gefahrlos durchgekommen?

Bluntschli

Vollkommen, ich danke Ihnen.

Raina

Waren Ihre Vorgesetzten ungehalten darüber, daß Sie bei Sergius' Attacke davongelaufen sind?

Bluntschli

Nein; sie waren darüber froh, weil sie alle genau dasselbe getan hatten.

Raina
(geht an den Tisch und beugt sich über ihn)

Es muß lustig für Sie gewesen sein, diese Geschichte von Ihrer Rettung, — all das von mir und meinem Zimmer!

Bluntschli

Ein famoses Abenteuer. Aber ich habe es nur einem einzigen Menschen erzählt, einem alten Freunde.

Raina

Auf dessen Verschwiegenheit Sie unbedingt zählen durften?

Bluntschli

Unbedingt.

Raina

So! Nun denn, er hat meinem Vater und Sergius alles erzählt an jenem Tage, an dem er den Austausch der Gefangenen vornahm. (Sie wendet sich ab und schlendert achtlos an die gegenüberliegende Seite des Zimmers)

Bluntschli (sehr ergriffen und halb ungläubig)

Das ist doch nicht Ihr Ernst, — das ist unmöglich!

Raina (mit plötzlichem Ernst)

Es ist so; aber die beiden wissen nicht, daß Sie es waren und daß Sie in dieses Haus geflüchtet sind. Wenn Sergius das erführe, er würde Sie fordern und im Duell töten.

Bluntschli

Gott behüte, dann erzählen Sie es ihm nur nicht!

Raina (vorwurfsvoll wegen seines Leichtsinns)

Können Sie sich vorstellen, was es für mich bedeutet, ihn betrügen zu müssen? Ich möchte ganz eins sein mit Sergius. Keinerlei Niedrigkeiten, nichts Verwerfliches, kein Betrug sollte zwischen uns stehen. Meine Beziehung zu ihm ist das wahrhaft schönste und größte Ereignis meines Lebens, — ich hoffe, Sie können das begreifen.

Bluntschli

Sie wollen sagen, daß es Ihnen nicht angenehm wäre, wenn er herausfände, daß die Geschichte mit dem Eispudding eine — eine . . . na — Sie wissen schon.

Raina (zusammenzuckend)

Ah, sprechen Sie darüber nicht in so leichtfertiger Weise! Ja, ich habe gelogen, ich weiß es, aber ich habe

gelogen, um Ihnen das Leben zu retten — er würde Sie getötet haben! Es war zum zweiten Mal, daß ich in meinem Leben gelogen habe.

Bluntschli
(erhebt sich rasch und blickt Raina zweifelnd und etwas strenge an)

Raina

Erinnern Sie sich an das erste Mal?

Bluntschli

Ich? Nein. War ich denn zugegen?

Raina

Jawohl! Ich sagte dem russischen Offizier, der nach Ihnen suchte, daß Sie nicht in meinem Zimmer wären.

Bluntschli

Bei Gott, das ist wahr, ich hätte mich daran erinnern sollen.

Raina (sehr entmutigt)

Ah, ich begreife, daß Sie das vergessen haben, Sie hat es ja nichts gekostet, aber mich kostete es eine Lüge — eine Lüge! (Sie setzt sich auf die Ottomane und blickt starr vor sich hin, die Hände über das Knie gekreuzt. Bluntschli nähert sich ihr sehr ergriffen und setzt sich mit einer eigentümlichen Sicherheit neben sie nieder)

Bluntschli

Verehrtes gnädiges Fräulein, machen Sie sich darüber keine schlimmen Gedanken! Bedenken Sie, ich bin Soldat! Und welches sind die beiden Dinge, die einem Soldaten zumeist passieren, so daß er schon gar nicht mehr darauf achtet? Daß er Leute Lügen erzählen hört, ist das eine,

(Raina fährt zurück) das andere, daß ihm auf alle mögliche Art und Weise von allen möglichen Leuten das Leben gerettet wird.

Raina (protestiert entrüstet)

Und so wird er ein undankbares, treuloses Geschöpf.

Bluntschli (das Gesicht schief ziehend)

Lieben Sie Dankbarkeit? Ich nicht. Wenn Mitleid und Liebe blutsverwandt sind, Dankbarkeit und Liebe sind einander fremd.

Raina

Dankbarkeit! (Sich nach ihm umwendend) Wenn Sie nicht dankbar sein können, dann sind Sie überhaupt jeder edlen Regung unfähig, — selbst Tiere sind dankbar! Oh, jetzt weiß ich genau, wie Sie über mich denken! Sie waren nicht überrascht, mich lügen zu hören, Sie waren überzeugt, daß ich das täglich, ja stündlich tat! So denken Männer über Frauen. (Sie geht im Zimmer melodramatisch umher)

Bluntschli (mißtrauisch)

Nicht so ganz ohne Berechtigung. Sie behaupten, daß Sie in Ihrem ganzen Leben bloß zweimal gelogen haben! Verehrtes Fräulein, ist das nicht gar zu wenig?! Ich bin ein recht wahrheitsliebender Kerl; aber ich kann mich kaum auf einen Morgen ohne Lüge besinnen.

Raina (ihn von oben herab ansehend)

Sie beleidigen mich, Herr Kapitän!

Bluntschli

Dafür kann ich nichts. Wenn Sie diese edle Haltung annehmen und in so hohem Tone sprechen, dann bewundere ich Sie, — aber es ist mir unmöglich, Ihnen auch nur ein Wort zu glauben!

Raina (stolz)

Kapitän Bluntschli!

Bluntschli (unbeweglich)

Sie befehlen?

Raina

(geht ihm ein wenig entgegen, als ob sie ihren Ohren nicht traute)

Wissen Sie auch, was Sie da gesagt haben?

Bluntschli

Ganz genau.

Raina (keuchend)

Ich! Ich!! (Sie zeigt ungläubig auf sich und ruft aus) Ich, Raina Petkoff, bin eine Lügnerin! (Er begegnet ihrem Ausbruch unerschütterlich, plötzlich setzt sie sich neben ihn und geht mit vollkommenem Wechsel ihres Benehmens von ihrer aufgebrachten zu einer vertraulichen Art und Weise über) Wieso haben Sie mich so schnell durchschaut?

Bluntschli (sofort)

Instinkt und Welterfahrung!

Raina (verwundert)

Wissen Sie, daß Sie der erste Mann in meinem Leben sind, der mich nicht ernst nimmt?

Bluntschli

Meinen Sie nicht, daß ich der erste Mann bin, der Sie sogar ganz ernst nimmt?

Raina

Doch, ich glaube, das meine ich. (Spielerisch und sehr vertraulich) Wie sonderbar das ist, wenn mit einem so ehrlich gesprochen wird! Wissen Sie, ich hab' es immer so getrieben!

— ich meine, die edle Haltung und den hohen Ton, so habe ich mich schon als kleines Kind meiner Amme gegenüber aufgespielt. Sie hat daran geglaubt, meine Eltern glauben auch daran, Sergius gegenüber tue ich gleichfalls so, er glaubt auch daran.

Bluntschli

Jawohl, er posiert selbst ein wenig in dieser Art, nicht wahr?

Raina (auffahrend)

Glauben Sie?

Bluntschli

Sie müssen ihn besser kennen als ich.

Raina

Ich wäre begierig zu erfahren, ob er wirklich auch so ist, ich möchte es zu gerne wissen! Wenn ich dächte, daß er —! (Entmutigt) Doch wozu, was liegt daran? Ich fühle, daß Sie mich jetzt verachten, weil Sie mich erkannt haben.

Bluntschli (erhebt sich, warm)

Durchaus nicht, mein verehrtes Fräulein, — o nein, nein, tausendmal nein. Ihr Gehaben ist das Bedürfnis Ihrer Jugend, einer Ihrer Reize. Ich bin genau wie alle übrigen, wie Amme, Eltern und Sergius, — ich bin Ihr unverbesserlicher Bewunderer.

Raina (erfreut)

Wirklich?

Bluntschli
(sich nach deutscher Art auf die Brust schlagend)

Hand aufs Herz, wahrhaftig!

Raina (sehr glücklich)

Aber was haben Sie dazu gesagt, daß ich Ihnen mein Bild geschenkt habe?

Bluntschli (erstaunt)

Ihr Bild? Sie haben mir doch nie Ihr Bild geschenkt.

Raina (rasch)

Wollen Sie behaupten, daß Sie es nicht erhalten haben?

Bluntschli

Gewiß will ich das! Nichts habe ich bekommen. (Er setzt sich mit wachsendem Interesse neben sie nieder und sagt mit großer, warmer Herzlichkeit) Wann haben Sie es mir denn geschickt?

Raina (entrüstet)

Ich habe es Ihnen nicht geschickt! (Sie wendet ihren Kopf ab und fügt zurückweichend hinzu) Es war in der Tasche jenes Rockes . . .

Bluntschli

(beißt sich auf die Lippen und rollt die Augen)

Oh, oh, oh, und ich hab' es nicht gefunden! Es muß jetzt noch darin sein.

Raina (aufspringend)

Noch darin? — Damit mein Vater es finde, sobald er die Hände in die Taschen steckt? Nein, wie konnten Sie nur so dumm sein!

Bluntschli (sich gleichfalls erhebend)

Machen Sie sich nichts daraus, es ist doch nur eine Photographie, — wie kann er wissen, für wen sie bestimmt war? Sagen Sie ihm einfach, daß er sie selbst hineingetan hat.

Raina (ungeduldig)

Ich danke Ihnen für den guten Rat! Sind Sie klug! Oh, oh, oh, was soll ich nur beginnen?

Bluntschli

Ah, ich verstehe: Sie haben etwas darauf geschrieben. Das ist freilich sehr fatal!

Raina (fast bis zu Tränen geängstigt)

Nein, daß ich so etwas für Sie tun konnte, — für Sie, dem gar nichts daran liegt! der sich höchstens über mich lustig macht! Sind Sie wenigstens sicher, daß bis jetzt niemand etwas bemerkt hat?

Bluntschli

Nein, ganz sicher kann ich nicht sein. Bedenken Sie doch: ich konnte den Rock ja nicht immer mit mir herumtragen, man darf im aktiven Dienst nicht viel Gepäck mitführen.

Raina

Was denn haben Sie damit gemacht?

Bluntschli

Als ich nach Pirot kam, da mußte ich ihn irgendwie in Sicherheit bringen, ich dachte an das Garderobezimmer der Eisenbahnstation, — aber das ist bestimmt ein Platz, der bei unserer modernen Kriegführung ganz ausgeplündert wird. Da zog ich vor, den Rock zu — — versetzen!

Raina

Versetzt haben Sie ihn!

Bluntschli

Ich weiß, es klingt nicht nett, aber das Versatzamt

war gewiß der sicherste Ort. Vorgestern habe ich ihn wieder ausgelöst; nur der Himmel weiß, ob der Pfandleiher die Taschen ausgeleert hat oder nicht.

Raina (wütend)

Sie haben einen niedrigen Ladenschwengelsinn, Sie denken an Dinge, die einem Ehrenmann niemals einfallen könnten.

Bluntschli (phlegmatisch)

Das ist der Schweizer Nationalcharakter, verehrtes Fräulein.

Raina

Oh, wäre ich Ihnen nie begegnet! (Sie wendet sich ab und setzt sich aufgebracht ans Fenster)

(Louka kommt herein, einen Pack Briefe und Telegramme auf ihrem Servierteller. Sie geht mit ihrem kühnen, freien Wesen an den Tisch; ihr linker Ärmel ist mit einer Schlinge an die Schulter hinaufgeheftet; man sieht ihren bloßen Arm, dessen blauer Fleck durch ein breites goldenes Armband verdeckt ist)

Fünfte Szene

Vorige Louka

Louka (zu Bluntschli)

Das ist für Sie; (sie leert ihre Platte unbekümmert auf den Tisch aus) der Bote wartet. (Sie ist entschlossen, gegen einen Serben nicht höflich zu sein, selbst wenn sie ihm seine Briefe bringen muß)

Bluntschli (zu Raina)

Wollen Sie mich einen Augenblick entschuldigen? Die letzte Post, die mich erreicht hat, war drei Wochen alt, diese Anhäufung ist die Folge davon, — vier Depeschen

— eine Woche alt. (Er öffnet eine davon) Großer Gott, das sind schlimme, schlimme Nachrichten!

Raina
(steht auf und nähert sich etwas reumütig)

Schlimme Nachrichten?

Bluntschli

Mein Vater ist gestorben. (Er blickt auf das Telegramm, mit geschlossenen Lippen, in Gedanken vertieft)

Raina

Oh! wie traurig. Das tut mir furchtbar leid.

Bluntschli

Jawohl! Da werde ich in einer Stunde heimreisen müssen. Mein Vater hat eine Menge großer Hotels hinterlassen, um die ich mich nun bekümmern muß. (Er greift ein dickes, langes, blaues Kuvert heraus) Da ist auch schon ein Brief von unserem Familienadvokaten. (Er reißt die Papiere heraus und überfliegt sie) Großer Gott, 70 — 200 — (mit wachsender Bestürzung) 400 — 4000 — 9600 . . . was, um des Himmels willen, soll ich denn damit anfangen?!

Raina (schüchtern)

Neuntausendsechshundert Hotels?

Bluntschli

Hotels! Unsinn! Wenn Sie wüßten, — aber es ist zu lächerlich, entschuldigen Sie, ich muß Anordnungen wegen meiner Abreise treffen. (Er verläßt rasch das Zimmer, die Papiere in der Hand)

Sechste Szene

Raina Louka

Louka (spöttisch)

Er hat nicht viel Herz, dieser Schweizer, obwohl er die Serben liebt; er hat kein Wort der Trauer, des Kummers für seinen armen Vater.

Raina (bitter)

Der und Kummer! Ein Mensch, der jahrelang nichts anderes getan hat, als Leute umbringen, — was liegt dem daran, wenn sein alter Vater stirbt! was liegt irgend einem Soldaten daran? (Sie geht zur Türe, ihre Tränen nur mühsam zurückhaltend)

Louka

Major Saranoff hat auch gekämpft und getötet, und es ist ihm doch sehr viel Herz übrig geblieben. (Raina blickt sie von der Tür aus höhnisch an und geht hinaus) Aha, ich habe es mir gedacht, daß du nicht viel Gefühl aus deinem Soldaten herauskriegen würdest. (Sie ist im Begriffe, Raina zu folgen, da tritt Nicola ein, Holz in den Armen, um einzuheizen)

Siebente Szene

Louka Nicola

Nicola (sie verliebt anlächelnd)

Den ganzen Nachmittag habe ich mich umsonst bemüht, dich allein anzutreffen, mein Schatz. (Sein Gesichtsausdruck verändert sich, als er ihren Arm bemerkt) Was ist das für eine neue Mode, deine Ärmel zu tragen, mein Kind?

Louka (stolz)

Meine eigene Mode.

Nicola

In der Tat! na! wenn dich die Frau so erwischt, wird sie dir etwas erzählen. (Er wirft das Holz auf die Ottomane und setzt sich bequem daneben)

Louka

Hast du mir sonst nichts zu sagen?

Nicola

Komm, sei nicht so unliebenswürdig gegen mich; ich habe ein paar gute Neuigkeiten für uns. (Er nimmt etwas Papiergeld aus der Tasche, Louka kommt mit gierigem Augenblitzen näher, um es anzusehen) Schau, ein Zwanzig-Leu-Schein! Sergius gab mir das Geld aus reiner Prahlerei — so ein Narr! Narrengeld ist bald dahin. Und da sind noch zehn Leu, — die gab mir der Schweizer dafür, daß ich der Gnädigen und Rainas Lügen unterstützt habe. Der ist kein Narr! Du hättest die alte Katharina nur unten hören sollen, wie höflich sie mich bat, mir nichts daraus zu machen, daß der Major mich so angeschrieen und beschimpft hat, denn sie wüßte ganz gut, was für ein prächtiger Diener ich sei — seitdem ich ihnen einen Narren und Lügner für ihre Geschichten abgegeben habe. Die zwanzig Leu sind für unsere Ersparnisse bestimmt, und dir gebe ich die zehn, die kannst du nach Belieben ausgeben. Wenn du dafür mit mir nur so sprechen wolltest, als ob ich auch ein Mensch wäre. Manchmal ist es mir doch zu dumm, auch von dir immer als Diener behandelt zu werden.

Louka (verächtlich)

Ja, geh hin und verkaufe deine Manneswürde für dreißig

Leu und kaufe mich für zehn Leu dazu! Behalte dein Geld! Du bist zum Diener geboren, ich nicht! Wenn du deinen Laden eingerichtet hast, dann wirst du auch kein freier Mann sein, sondern jedermanns Diener, statt wie jetzt, der Bediente eines einzigen!

Nicola

(nimmt sein Holz auf und geht zum Ofen)

Pah, wart' es nur erst ab, du wirst schon sehen! Wir werden unsere Abende für uns haben, und ich werde der Herr in *meinem* Hause sein, — das verspreche ich dir! (Er wirft das Holz hinunter und kniet vor dem Ofen)

Louka

Du wirst nie der Herr in meinem Hause sein. (Sie setzt sich stolz auf Sergius' Stuhl)

Nicola

(sich umwendend, immer auf den Knieen, starrt wie verloren vor sich hin, von Loukas unerbittlicher Mißachtung gedemütigt)

Du bist sehr ehrgeizig, Louka; wenn dir irgend ein unverhofftes Glück widerfahren sollte, dann vergiß nicht: ich war es, der eine Frau aus dir gemacht hat.

Louka

Du?

Nicola (selbstsicher)

Jawohl, ich. Wer hat dir endlich abgewöhnt, deinen Kopf mit falschen schwarzen Haaren zu behängen und deine Lippen und Wangen rot zu schminken wie die letzten bulgarischen Dirnen? Ich habe das fertiggebracht. Wer lehrte dich deine Nägel feilen und deine Hände pflegen und dich waschen wie eine große russische Dame? Ich! Verstehst du mich? Ich! (Sie wirft den Kopf verächtlich in die Höhe und er setzt übellaunig und kühler hinzu) Ich habe mir oft gedacht, wenn Raina nicht im Wege stünde und du bloß ein klein wenig

klüger wärst und Sergius bloß ein klein wenig dümmer, ihr könntet beide einmal zu meinen größten Kunden zählen, statt daß du nur meine Frau wirst und mich Geld kostest.

Louka

Ich glaube, du würdest kaum zu meinem Diener taugen, geschweige denn zu meinem Mann! Du könntest dann auch mehr aus mir herausschlagen, — ich kenne deine schöne Seele.

Nicola

(tritt nahe an sie heran, um mit größerem Nachdruck zu sprechen)

Laß meine Seele aus dem Spiel, ein für allemal, aber höre auf meine Ratschläge! Wenn du eine Dame werden willst, dann genügt dein augenblickliches Benehmen durchaus nicht, es ist zu scharf und zu frech, und Frechheit verrät gewissermaßen eine Vertraulichkeit, die als Gunstbezeugung ausgelegt werden könnte! Dann werde ich dich auch sehr bitten, nicht hochnasig und von oben herab mit mir zu verkehren! Du bist darin wie alle Landgänschen. Du glaubst, es ginge an, einen Diener wie einen Stalljungen zu behandeln; daran ist aber nur deine Unbildung schuld; vergiß das nicht und sei nur nicht immer gar so bereit, jeden Menschen herauszufordern! Benimm dich, als ob du deine eigenen Wege gingest und nicht, als ob du gewohnt wärst, daß mit dir herumkommandiert wird. Der Weg, sich als Dame oder als Diener vorwärtszubringen, ist ganz der gleiche. Man muß wissen, was sich gehört, das ist das ganze Geheimnis. Und auf mich kannst du dich verlassen: ich weiß, was sich gehört. Wenn du erst dein Glück gemacht hast, dann denke an mich, mein Schatz, ich will auch zu dir halten! Ein Diener sollte dem andern immer behilflich sein.

Louka (erhebt sich ungeduldig)

Oh, ich muß mich auf meine Art benehmen, du nimmst

mir mit deiner kaltblütigen Weisheit nur alle Unbefangenheit. Geh, wirf das Holz ins Feuer, das ist eine Sache, die du verstehst. (Bevor Nicola gehorchen kann, tritt Sergius ein; er prallt zurück, als er Louka erblickt, dann geht er an den Ofen)

Achte Szene

Vorige Sergius

Sergius (zu Nicola)

Ich hoffe, ich werde Ihrer Arbeit nicht im Wege stehn.

Nicola (in nachlässiger Manier)

Oh nein, ich danke sehr; ich habe nur mit diesem närrischen Ding über ihre Gepflogenheit gesprochen, bei jedem Anlaß in die Bibliothek zu laufen. Es ist ein Mangel ihrer Erziehung, Herr Major, sie nimmt gerne die Gewohnheiten ihrer Herrschaft an. (Zu Louka) Mache den Tisch für den Herrn Major zurecht, Louka. (Er geht gesetzt hinaus, Louka beginnt, ohne Sergius anzublicken, die Papiere auf dem Tisch zu ordnen; er kommt langsam auf sie zu und studiert aufmerksam die Schürzung ihres Ärmels)

Neunte Szene

Sergius Louka

Sergius

Lassen Sie mich sehen, haben Sie da noch einen blauen Fleck? (Er nimmt das Armband ab und betrachtet den Fleck, der durch den Druck seiner Finger entstanden ist. Sie steht unbeweglich und sieht ihn nicht an, aber sie ist auf ihrer Hut) Oh, tut's noch weh?

Louka

Ja!

Sergius

Soll ich die Wunde heilen?

Louka

(zieht ihren Arm stolz zurück, ohne ihn anzusehen)

Nein, jetzt können Sie's nicht mehr.

Sergius (herrisch)

Sind Sie dessen ganz sicher? (Er macht eine Bewegung, als ob er sie umarmen wollte)

Louka

Ich bitte, spielen Sie nicht mit mir; ein Offizier sollte nicht mit einer Dienerin tändeln.

Sergius

(ihren Arm mit einem kecken Streich seines Zeigefingers berührend)

Das war kein Getändel, Louka.

Louka

Nein? (Sieht ihn zum ersten Male an) Tut es Ihnen leid?

Sergius

(mit gemäßigtem Pathos, seine Arme kreuzend)

Mir tut nie etwas leid.

Louka (sehnsüchtig)

Ich wollte, ich dürfte glauben, daß ein Mann so wenig weibisch sein könnte. Sagen Sie mir, sind Sie wirklich ein so kühner Mann?

Sergius (einfach, seine Stellung aufgebend)

Ja, mutig bin ich wirklich. Mein Herz schlug bloß beim ersten Schuß wie das eines Weibes, aber bei der Attacke fand ich meine ganze Tapferkeit wieder; ja, das wenigstens ist wahr und echt an mir.

Louka

Fanden Sie bei der Attacke die Leute armer Herkunft, wie meinesgleichen, weniger tapfer als die, die reich waren wie Sie?

Sergius (bitter)

Nicht im geringsten. Sie fochten und hieben alle drein wie die Helden! Pah, der Mut zu wüten und zu töten ist billig. Ich habe eine englische Dogge, die von dieser Art Mut so viel besitzt wie die ganze bulgarische Nation und die ganze russische Armee dazu, aber sie läßt sich trotzdem von meinem Stallknecht prügeln. So sind auch die Soldaten alle mitsammen. Nein, Louka, diese armen Teufel können zwar Hälse abschneiden, aber sie fürchten sich vor ihren Offizieren, sie lassen sich Beleidigungen und Schläge gefallen, sie stehen dabei und sehen ruhig zu, wenn ihre Kameraden bestraft werden wie kleine Kinder, und was noch schlimmer ist, sie helfen selbst mit, wenn sie dazu befohlen werden, und die Offiziere erst, na . . . (Mit einem kurzen und bitteren Lachen) Ich bin Offizier, oh! (Feurig) Zeigen Sie mir einen Mann, der jeder Macht auf Erden oder im Himmel, die ihn zwingen wollte, gegen seinen Willen oder sein Gewissen zu handeln, Trotz bietet bis in den Tod! Nur ein solcher Mann hat Mut.

Louka

So zu reden, das ist leicht. Die meisten Männer bleiben zeitlebens Knaben. Sie haben alle Ideen wie die Schuljungen. Sie wissen auch nicht, was wahrer Mut ist.

Sergius (ironisch)

Wirklich? Ich lasse mich gerne belehren.

Louka

Sehen Sie mich an! Wie oft darf ich mir den Luxus

eines eigenen Willens gestatten? Ich habe Ihr Zimmer in Ordnung zu bringen, abzustauben und zu fegen, zu holen und zu laufen. Wie kann mich das erniedrigen, wenn es Sie nicht erniedrigt, für den das alles geschieht?! Aber (mit unterdrückter Leidenschaft) wenn ich Kaiserin von Rußland wäre, dann würde ich über alle Menschen erhaben sein, dann würde ich aber Ihrer Meinung nach gar keinen Mut beweisen können, — na, Sie sollten schon sehen.

Sergius

Was würden Sie dann tun, edle Kaiserin?

Louka

Ich würde den Mann heiraten, den ich liebte, wozu keine Königin Europas den Mut findet. Wenn ich beispielsweise Sie liebte, der Sie dann so tief unter mir stünden, wie ich jetzt unter Ihnen stehe, ich würde es wagen, mich meinem Untergebenen gleichzustellen! Würden Sie diesen Mut finden, wenn Sie mich liebten? Nein! Wenn Sie fühlten, daß Sie mich zu lieben beginnen, so würden Sie dieses Gefühl unterdrücken, Sie würden nicht wagen, mich zu heiraten. Sie würden die Tochter eines reichen Mannes heimführen aus Angst, was „die Welt", was andere Leute dazu sagen könnten!

Sergius (hingerissen)

Sie lügen, das ist nicht der Fall — beim Himmel nicht! Wenn ich Sie liebte, und wäre ich selbst der Zar, ich würde Sie neben mich auf den Thron setzen. Sie wissen, daß ich eine andere Frau liebe, die so hoch über Ihnen steht, wie der Himmel über der Erde. Und Sie sind eifersüchtig auf sie.

Louka

Dazu habe ich ja gar keinen Grund. Diese Frau wird

Sie doch niemals heiraten. Der Mann, von dem ich Ihnen sprach, ist zurückgekehrt; sie wird den Schweizer heiraten!

Sergius (zurückfahrend)

Den Schweizer!

Louka

Einen Mann, der zehn Ihresgleichen aufwiegt. Dann können Sie zu mir kommen, aber ich werde Sie auch abweisen, Sie sind mir nicht gut genug. (Sie wendet sich zur Türe)

Sergius
(springt ihr nach und fängt sie in seinen Armen auf)

Ich werde den Schweizer töten und mit Ihnen werde ich dann machen, was mir beliebt.

Louka (in seinen Armen, ruhig und gefaßt)

Vielleicht wird der Schweizer Sie töten; in der Liebe hat er Sie schon geschlagen, er mag Sie auch im Kampfe besiegen.

Sergius (gequält)

Halten Sie es für möglich, daß ich jemals glauben werde, daß — „sie“, deren ärgste Gedanken noch höher stehen als Ihre besten, daß „sie“ fähig wäre, hinter meinem Rücken mit einem andern Mann zu tändeln!?

Louka

Halten Sie es für möglich, daß „sie“ dem Schweizer glauben würde, wenn er ihr jetzt erzählte, daß ich in Ihren Armen liege?

Sergius (läßt sie verzweifelnd los)

Oh zum Henker! Was für ein Leben! Spott und Hohn überall! Meine eigenen Taten machen meine erhabensten

Gedanken lächerlich. (Er schlägt sich heftig vor die Brust) Feigling, Lügner, Narr! Soll ich mich töten wie ein Mann, oder soll ich weiterleben und mich selbst verhöhnen? (Louka wendet sich abermals der Türe zu) Louka! (Sie bleibt in der Nähe der Türe stehen) Merken Sie sich, Sie gehören mir!

Louka (ruhig)

Was heißt das? Soll das eine Beleidigung sein?

Sergius (befehlend)

Das heißt, daß ich Sie liebe und daß ich Sie hier in meinen Armen gehalten habe und Sie vielleicht wieder so werde halten wollen. Ob das eine Beleidigung ist, das weiß ich nicht, das ist mir auch ganz einerlei, — nehmen Sie das, wie's Ihnen beliebt, aber (heftig) ich will kein Feigling und kein Schwätzer sein! Wenn es mir gefällt, Sie zu lieben, so wage ich es auch, — ganz Bulgarien zum Trotz — Sie zu heiraten. Wenn diese Hände Sie jemals wieder berühren, dann werde ich meine angelobte Braut umfangen haben.

Louka

Wir werden ja sehen, ob Sie es wagen werden, Ihr Wort zu halten; aber nehmen Sie sich in acht, ich werde nicht lange warten.

Sergius

(verschränkt seine Arme wieder und bleibt unbeweglich in der Mitte des Zimmers stehen)

Ja, das werden wir sehen, und Sie werden darauf warten! (Bluntschli kommt, sehr beschäftigt, seine Papiere noch in Händen, herein und läßt die Türe für Louka offen. Er geht hinüber an den Tisch und wirft ihr im Vorübergehen einen flüchtigen Blick zu. Sergius, ohne seine entschlossene Stellung aufzugeben, sieht ihn fest an, Louka geht hinaus und läßt die Türe offen)

Zehnte Szene

Sergius Bluntschli

Bluntschli
(geistig abwesend, sitzt am Tische wie zuvor und ordnet seine Papiere)

Das ist eine auffallend hübsche junge Person.

Sergius (ernst, ohne sich zu rühren)

Kapitän Bluntschli!

Bluntschli

Sie wünschen?

Sergius

Sie haben mich betrogen, Sie sind mein Nebenbuhler; ich dulde aber keinen Rivalen! Um sechs Uhr werde ich auf dem Wege von Klissura zu Pferd auf dem Exerzierplatz sein! — Ganz allein mit meinem Säbel! Verstehen Sie mich?

Bluntschli
(starrt ihn an, bleibt aber ganz gemütlich sitzen)

Ich danke Ihnen. Das ist der Vorschlag eines Kavalleristen. Ich bin Artillerist und habe die Wahl der Waffen. Wenn ich komme, so bringe ich eine Kanone mit, aber diesmal wird sie losgehen, verlassen Sie sich darauf.

Sergius (errötend, aber mit tödlicher Kälte)

Nehmen Sie sich in acht, Herr, es ist nicht unsere Gewohnheit in Bulgarien, mit solchen Einladungen Scherz treiben zu lassen.

Bluntschli (warm)

Bah, reden Sie mir nicht von Bulgarien, Sie wissen ja gar nicht, was „kämpfen" heißt. Aber meinetwegen, bringen Sie Ihren Säbel mit, ich werde dort sein.

Sergius
(sehr entzückt, in seinem Gegner einen Mann von Mut zu finden)

Schön gesprochen, Schweizer. Soll ich Ihnen mein bestes Pferd leihen?

Bluntschli

Nein, der Teufel soll Ihr bestes Pferd holen! Immerhin danke ich Ihnen, lieber Freund. (Raina kommt herein und hört den nächsten Satz) Ich werde Sie zu Fuß erwarten; zu Pferde ist das zu gefährlich; ich will Sie ja nicht töten, wenn ich es vermeiden kann.

Elfte Szene

Vorige Raina

Raina (läuft ängstlich nach vorne)

Ich habe gehört, was Kapitän Bluntschli eben gesagt hat. Sergius! Ihr wollt Euch schlagen! warum? (Sergius wendet sich schweigend ab, geht nach dem Ofen und beobachtet sie, während sie, zu Bluntschli gewendet, fortfährt) Weswegen?

Bluntschli

Ich weiß nicht, er hat es mir nicht anvertraut. Mischen Sie sich lieber nicht ein, verehrtes Fräulein, es wird kein Unglück geschehen; ich habe schon oft als Fechtlehrer gedient, er wird nicht im stande sein, mich zu berühren, und ich werde ihm nicht weh tun, das wird uns immerhin Auseinandersetzungen ersparen. Morgen früh werde ich dann auf der Heimreise sein und Sie werden mich niemals wiedersehen oder je von mir hören. Sie werden die Sache dann schon mit ihm ins reine bringen; und nachher werdet ihr glücklich miteinander leben.

Raina
(wendet sich tiefverletzt ab; beinahe mit einem Zittern in ihrer Stimme)
Ich habe nie gesagt, daß ich Sie wiederzusehen wünsche.

Sergius (vorwärtsschreitend)
Ha, das ist ein Geständnis!

Raina (hoheitsvoll)
Was meinen Sie damit?

Sergius
Sie lieben diesen Mann!

Raina (empört)
Sergius!

Sergius
Sie haben ihm gestattet, Ihnen hinter meinem Rücken Liebeserklärungen zu machen, genau so wie Sie mich hinter seinem Rücken zum Gatten haben wollten. Bluntschli, Sie kannten unsere Beziehungen und betrogen mich, das ist der Grund, warum ich von Ihnen Genugtuung verlange, — nicht, weil Sie Begünstigungen empfangen haben, die mir verweigert worden sind.

Bluntschli (empört aufspringend)
Blödsinn, Unsinn! Ich habe keine Begünstigungen empfangen; das gnädige Fräulein weiß ja nicht einmal, ob ich verheiratet bin oder nicht.

Raina (sich vergessend)
Oh! (Auf die Ottomane hinsinkend) Sie sind verheiratet??

Sergius
Sie sehen, welchen Eindruck diese Möglichkeit auf die

junge Dame macht! Kapitän Bluntschli: Leugnen ist vergeblich, Sie haben den Vorzug genossen, spät Nachts in Fräulein Rainas Schlafzimmer empfangen worden zu sein.

Bluntschli (ihn heftig unterbrechend)

Ja, Sie Dummkopf, sie hat mich empfangen mit meiner auf ihre Brust gesetzten Pistole! Eure Kavallerie war mir auf den Fersen, ich hätte sie getötet, wenn sie einen Laut von sich gegeben hätte.

Sergius (verblüfft)

Bluntschli — Raina — ist das wahr?

Raina (sich majestätisch aufrichtend)

Wie können Sie es wagen?

Bluntschli

Entschuldigen Sie sich, Mensch, entschuldigen Sie sich! (Er nimmt seinen Platz am Tische wieder ein)

Sergius
(mit altgewohnter Übertreibung, seine Arme kreuzend)

Ich entschuldige mich nie!

Raina (leidenschaftlich)

Das verdanke ich Ihrem famosen Freunde, Kapitän Bluntschli; er ist es, der diese empörende Geschichte über mich aussprengt. (Sie geht sehr erregt auf und ab)

Bluntschli

Nein, der schweigt, er ist tot, verbrannt bei lebendigem Leibe!

Raina (einhaltend, choliert)

Lebendig verbrannt?

Bluntschli

Er wurde auf einem Bauernhof in die Hüfte geschossen und konnte sich nicht fortschleppen, da setzten die Bulgaren das Gehöft in Flammen und verbrannten ihn mit einem halben Dutzend anderer armer Teufel.

Raina

Wie schrecklich!

Sergius

Und wie lächerlich! O Krieg, Krieg, Traum der Patrioten und Helden! Du bist ein Schwindel, eine hohle Phrase, wie die Liebe!

Raina (beleidigt)

Wie die Liebe?! Das sagen Sie vor mir?

Bluntschli

Kommen Sie, Saranoff, die Sache ist erledigt!

Sergius

Eine hohle Phrase, sage ich. Wären Sie hierher zurückgekehrt, Kapitän, wenn sich zwischen Euch nichts als die Geschichte mit Ihrer Pistole zugetragen hätte? Raina täuscht sich über Ihren verbrannten Freund: er war es nicht, der mir alles verraten hat!

Raina

Wer denn? (Plötzlich die Wahrheit ahnend) Ah Louka, mein Mädchen, meine Dienerin! Sie waren ja mit ihr die ganze Zeit nach dem Frühstück allein — oh, so sieht der Gott also aus, den ich angebetet habe! (Er begegnet ihrem Unwillen mit sardonischer Freude über ihre Ernüchterung; umso geärgerter tritt sie näher an ihn heran und sagt in leisem heftigem Tone) Wissen Sie, daß ich vom Fenster aus, als ich mich umwandte, um noch einen Blick auf

meinen Helden zu werfen, etwas gesehen habe, was ich vorhin nicht verstand? Jetzt weiß ich, daß Sie auch Louka eine Liebeserklärung gemacht haben!

Sergius (mit grimmigem Humor)

Haben Sie das bemerkt?

Raina

Nur zu gut. (Sie wendet sich weg und wirft sich ganz überwältigt auf den Diwan unter dem Mittelfenster)

Sergius (cynisch)

Raina, unser Roman ist zu Ende, das Leben ist ein Blödsinn.

Bluntschli (gutmütig zu Raina)

Sehen Sie, jetzt hat er sich endlich selbst durchschaut.

Sergius

Bluntschli, ich habe Ihnen erlaubt, mich einen Dummkopf zu nennen, jetzt können Sie mich auch noch einen Feigling schelten: ich weigere mich, mich mit Ihnen zu schlagen. Wissen Sie, warum?

Bluntschli

Nein, aber das macht nichts. Ich habe nicht gefragt, warum Sie mich gefordert haben, und ich frage auch jetzt nicht, warum Sie wieder abwinken. Ich bin Berufssoldat, ich kämpfe, wenn ich zu kämpfen habe, bin aber immer sehr froh, nicht kämpfen zu müssen, wenn es nicht unbedingt notwendig ist. Sie sind nur ein Amateur, Sie glauben, Kämpfen ist ein Vergnügen.

Sergius

Trotzdem will ich Ihnen den Grund sagen, Sie Berufssoldat, Sie: Zwei Männer, wirkliche Männer, Männer von

Herz, Blut und Ehre, können einander in ebenbürtigem Kampfe gegenüberstehen! Aber mit Ihnen könnte ich mich ebensowenig schlagen, wie ich einer häßlichen Frau Liebeserklärungen machen könnte, Ihnen fehlt jede Anziehungskraft für ein Duell, Sie sind kein Mann, — Sie sind eine Kampfmaschine.

Bluntschli (zustimmend)

Das ist vollkommen richtig! Wahrhaftig! So ein Kerl war ich immer, ich bedaure! Aber jetzt, da Sie wieder entdeckt haben, daß das Leben kein Blödsinn, sondern eine recht fühlbare und wichtige Angelegenheit ist, — welches Hindernis gibt es jetzt noch für Ihr Glück?

Raina (sich erhebend)

Sie scheinen sehr besorgt um unser Glück. Haben Sie seine neue Liebe vergessen — Louka? Jetzt muß er nicht nur mit Ihnen kämpfen, sondern auch mit seinem zweiten Nebenbuhler — Nicola.

Sergius

Nebenbuhler!! (Sich an die Stirne schlagend)

Raina

Wissen Sie nicht, daß die beiden verlobt sind?

Sergius

Nicola? Öffnen sich neue Abgründe? ... Nicola?

Raina (sarkastisch)

Ein unwürdiger Gegner, nicht wahr? Diese Schönheit, dieser Geist, diese Anmut, vergeudet an einen Diener in mittleren Jahren! Wirklich, Sergius, Sie dürfen das nicht länger dulden. Das sind Sie Ihrer Ritterlichkeit schuldig.

Sergius
(seine Selbstbeherrschung ganz verlierend)

Viper! Schlange! (Er läuft schäumend auf und ab)

Bluntschli

Aber Saranoff, geben Sie nach, Sie ziehen ja doch den Kürzeren.

Raina (zornig)

Begreifen Sie, was er getan hat, Kapitän Bluntschli? Er hat uns dieses Mädchen als Spionin auf die Nase gesetzt, und zum Lohn dafür macht er ihr Liebeserklärungen.

Sergius

Die Falsche! Das Ungeheuer!!

Raina

Ungeheuer? (Ihn mit den Blicken messend) Können Sie leugnen, daß Louka Ihnen gesagt hat, Kapitän Bluntschli sei in meinem Zimmer gewesen?

Sergius

Nein, aber —

Raina (unterbrechend)

Können Sie leugnen, daß Sie ihr Liebeserklärungen gemacht haben, als sie Ihnen das sagte?

Sergius

Nein, aber ich sage Ihnen —

Raina (ihm heftig ins Wort fallend)

Es ist ganz überflüssig, uns noch mehr zu sagen. Das genügt vollkommen! (Sie wendet sich von ihm ab und schwebt majestätisch zurück an das Fenster)

Bluntschli
(während Sergius in einer entsetzlichen Stimmung auf die Ottomane sinkt und seinen Kopf zwischen die Fäuste nimmt, sehr ruhig)

Ich habe Ihnen doch gesagt, Saranoff, daß Sie den Kürzeren ziehn.

Sergius

Pantherkatze!

Raina (aufgeregt zu Bluntschli laufend)

Sie hören, mit was für Namen er mich zu benennen wagt, Kapitän Bluntschli.

Bluntschli

Was soll er denn anfangen, verehrtes Fräulein? Irgendwie muß er sich doch Luft machen. (Sehr nachdrücklich) Kommen Sie; nicht streiten! was schaut denn dabei Gutes heraus? (Raina setzt sich mit einem Satze auf die Ottomane, und nach vergeblicher Anstrengung, Bluntschli böse anzusehen, fällt sie ihrem Sinn für Humor zum Opfer und kann sich kaum des Lachens enthalten)

Sergius

Verlobt mit Nicola! (Raina erhebt sich) Haha! (Geht nach dem Ofen — mit dem Rücken dagegen) Jawohl, Bluntschli, Sie tun wirklich gut daran, die unerhörte Niedrigkeit der Welt kalt aufzunehmen.

Raina
(spitzfindig zu Bluntschli, mit unwillkürlichem Begreifen seines Gedankenganges)

Mir scheint, Sie halten uns für zwei große Kinder.

Sergius (wild auflachend)

Natürlich, natürlich! Schweizer-Zivilisation belächelt Bulgariens Barbarei, nicht wahr?

Bluntschli (errötend)

Durchaus nicht, ich versichere Ihnen, ganz gewiß nicht. Ich bin nur froh, daß Sie sich endlich etwas beruhigen. Na, kommen Sie, wir wollen liebenswürdig sein und die Sache freundschaftlich besprechen. Wo ist die andere junge Dame?

Raina

Wahrscheinlich horcht sie an der Tür.

Sergius

(zuckt zusammen, wie von einer Kugel getroffen; mit tiefer, aber kalter Entrüstung)

Ich will beweisen, daß dies wenigstens eine Verleumdung ist. (Er geht mit Würde zur Tür und öffnet. Ein Wutschrei entringt sich seiner Brust, nachdem er hinausgesehen. Er springt in den Gang und kommt zurück, Louka nachschleppend, die er heftig gegen den Tisch stößt. Er schreit) Richten Sie diese Elende, Bluntschli, — Sie, Sie, der kalte, unparteiische Mann! Richten Sie die Horcherin an der Wand! (Louka bleibt aufrecht, stolz und ruhig)

Bluntschli (den Kopf schüttelnd)

Ich darf sie nicht richten, ich habe selbst einmal vor einem Zelt gehorcht, als darin eine Meuterei beschlossen wurde. Es kommt immer auf den Preis an, der auf dem Spiele steht, — es ging um mein Leben!

Zwölfte Szene

Vorige Louka

Louka

Es ging um meine Liebe. (Sergius zuckt zusammen und schämt sich ihrer gegen seinen Willen) Ich brauche mich nicht zu schämen.

Raina (heftig)

Ihre Liebe? Sie meinen Ihre Neugier!

Louka

(blickt ihr ins Gesicht und ist bereit, ihre Beleidigungen zurückzugeben)

Meine Liebe — die größer ist als alles, was Sie fähig sind zu empfinden, selbst für Ihren Pralinésoldaten!

Sergius (mit plötzlichem Verdacht zu Louka)

Was soll das heißen?

Louka (grausam)

Das heißt —

Sergius (sie erleuchtet unterbrechend)

Oh, ich entsinne mich! Der Eispudding! Welch armseliger Spott! (Major Petkoff kommt in Hemdärmeln herein)

Dreizehnte Szene

Vorige Petkoff

Petkoff

Entschuldigen Sie die Hemdärmel, meine Herren! Raina! Einer hat meinen Rock angehabt, ich könnte darauf schwören, einer der breitere Schultern hat als ich. Am Rücken ist die Naht ganz aufgetrennt, deine Mutter näht sie eben zu. Hoffentlich wird sie bald fertig sein, ich werde mich noch erkälten. (Er sieht aufmerksam nach ihnen hin) Was ist denn los?

Raina

Nichts. (Sie setzt sich an den Ofen, mit ruhiger Miene)

Sergius

Gar nichts. (Er setzt sich auf eine Tischkante wie zuvor)

Bluntschli (der schon sitzt)

Nichts, nichts!

Petkoff
(der sich an seinen früheren Platz auf die Ottomane setzt)

Das ist recht. (Er bemerkt Louka) Wünschen Sie etwas, Louka?

Louka

Nein, gnädiger Herr.

Petkoff (lustig)

Das ist auch recht! (Er niest) Gehen Sie zu meiner Frau und verlangen Sie meinen Rock, wollen Sie? (Sie wendet sich um und will gehorchen, aber Nicola tritt eben mit dem Rocke ein. Sie tut, als hätte sie Arbeit im Zimmer, und stellt den kleinen Tisch mit der Tabakspfeife an die Wand in die Nähe des Fensters)

Raina
(erhebt sich rasch, als sie auf Nicolas Arm den Rock erkennt)

Hier ist dein Rock, Papa; geben Sie ihn mir, Nicola, und legen Sie im Ofen etwas nach. (Sie nimmt den Rock, bringt ihn dem Major, der aufsteht, um ihn anzuziehen. Nicola wartet beim Feuer)

Vierzehnte Szene

Vorige Nicola

Petkoff (zu Raina, sie liebenswürdig neckend)

Schau, schau, du sorgst ja sehr lieb für deinen armen alten Papa! Wohl zur Feier seiner Rückkehr aus dem Kriege?

Raina (mit feierlichem Vorwurf)

Oh, wie kannst du nur so etwas sagen, Papa!

Petkoff

Es ist schon gut, nur ein kleiner Scherz — gib mir einen Kuß. (Sie küßt ihn) Jetzt gib mir den Rock.

Raina

Nein, ich will dir helfen, wende dich um. (Er dreht sich um und sucht mit den Armen nach den Ärmeln. Raina nimmt rückwärts die Photographie aus der Tasche und wirft sie Bluntschli auf den Tisch zu, der sie vor Sergius' Augen mit einem Haufen von Papieren bedeckt. Dieser sieht erstaunt zu, während sein Verdacht den Höhepunkt erreicht. Raina hilft dann Petkoff in den Rock hinein) So, mein lieber Papa . . . Na, fühlst du dich jetzt wohl?

Petkoff

Vollkommen, mein Schatz, ich danke dir. (Er setzt sich, Raina kehrt zu ihrem Platz an den Ofen zurück) Apropos, ich habe etwas Merkwürdiges in meiner Tasche gefunden! Was soll das bedeuten? (Er greift mit der Hand in die Tasche) Was ist denn das? (Sucht in der anderen Tasche) Nein, ich hätte schwören mögen . . . (Sehr verdutzt sucht er in der Brusttasche) Ich begreife nicht . . . (Wieder in die erste Tasche greifend) Wo kann sie nur sein —? (Ein Licht geht ihm auf, er erhebt sich und ruft aus) Deine Mutter wird sie herausgenommen haben!

Raina (sehr rasch)

Was denn?

Petkoff

Deine Photographie mit der Inschrift: „Raina ihrem Pralinésoldaten zum Andenken". Nun ist's mir klar, daß da mehr dahinter steckt, als man auf den ersten Blick

erkennen kann, und das muß ich herausbringen. (Schreiend) Nicola!

Nicola

(ein Stück Holz in den Ofen werfend, wendet sich um)

Gnädiger Herr!

Petkoff

Hast du heute morgen Fräulein Raina irgend ein Backwerk verdorben?

Nicola

Wie Sie gehört haben, gnädiger Herr; Fräulein Raina hat es gesagt.

Petkoff

Das weiß ich, du Idiot! Ob es wahr ist?

Nicola

Ich bin überzeugt, daß Fräulein Raina unfähig ist, etwas anderes als die Wahrheit zu sagen, gnädiger Herr.

Petkoff

Bist du das? Wahrhaftig? Dann bin ich es nicht. (Sich zu den anderen wendend) Kommt! Glaubt ihr, daß ich nicht längst alles herausgefunden habe? (Er geht zu Sergius und klopft ihm auf die Schulter) Sergius, Sie sind der Pralinésoldat!

Sergius (aufblickend)

Ich! ein Pralinésoldat? Gewiß nicht.

Petkoff

Nicht? (Er sieht sich um; sie sind alle sehr ernst und sehr aufmerksam) Wollen Sie damit sagen, daß Raina auch anderen Männern Photographien zum Andenken schenkt?

Sergius (geheimnisvoll)

Das Leben ist keine so einfache Sache, wie wir glauben, Petkoff.

Bluntschli (sich erhebend)

Ganz recht! ich bin der Pralinésoldat. (Petkoff und Sergius sind beide erstaunt) Diese liebenswürdige junge Dame hat mir das Leben gerettet! Sie gab mir Schokolade, als ich am Verhungern war; werde ich jemals ihren Duft vergessen! Mein verstorbener Freund Stolz hat Ihnen die Geschichte in Pirot erzählt — der Flüchtling bin ich!

Petkoff

Sie? (Keucht) Sergius, erinnern Sie sich, wie sich die beiden Damen benommen haben, als wir die Geschichte heute morgen erzählten? (Sergius lächelt cynisch, Petkoff mustert Raina strenge) Du bist aber ein nettes junges Mädchen, das muß ich sagen!

Raina (bitter)

Major Saranoff hat seine Ansicht geändert, und als ich diese Worte auf mein Bild schrieb, da wußte ich nicht, daß Kapitän Bluntschli verheiratet ist.

Bluntschli

Ich bin nicht verheiratet!

Raina (sehr vorwurfsvoll)

Sie sagten doch, daß Sie verheiratet wären.

Bluntschli

Das habe ich nicht gesagt, ganz bestimmt nicht; ich war in meinem ganzen Leben nie verheiratet.

Petkoff (außer sich)

Raina! Willst du mir gefälligst sagen, ob es unbescheiden ist, wenn ich dich frage, mit welchem von diesen beiden Herren du verlobt bist?

Raina

Mit keinem von beiden. Diese junge Dame (zeigt auf Louka, die sie alle stolz ansieht) ist jetzt der Gegenstand von Major Saranoffs Neigung.

Petkoff

Louka!? Sind Sie verrückt geworden, Sergius? Aber das Mädchen ist doch mit Nicola verlobt.

Nicola (nach vorne kommend)

Entschuldigen Sie, gnädiger Herr, Louka ist nicht mit mir verlobt.

Petkoff

Nicht mit dir verlobt, du Schuft — was? Du hast doch von mir am Tage deiner Verlobung fünfundzwanzig Leu bekommen, und sie bekam dieses goldene Armband von Fräulein Raina.

Nicola (mit kalter Salbung)

So haben wir es ausgelegt, aber es war nur ein Vorwand für Louka, sie kannte ihre Bestimmung, und ich war nichts anderes als ihr Vertrauter. Ich habe die Absicht, wie gnädiger Herr wissen, später einen Laden in Sofia aufzumachen, und ich bemühte mich um Loukas Kundschaft und Empfehlung für den Fall, daß sie in den Adel hineinheiraten sollte. (Er geht mit sichtlicher Diskretion hinaus, alle starren ihn an)

Fünfzehnte Szene

Vorige ohne Nicola

Petkoff (das Schweigen brechend)

Na, ich werde dir . . . hm!

Sergius

Das ist entweder edler Heroismus oder kriecherische Niedrigkeit! Entscheiden Sie, Bluntschli, was ist es?

Bluntschli

Kümmern Sie sich nicht darum, ob es Heldentum oder Niedrigkeit ist. Nicola ist der fähigste Mann, den ich bis jetzt in Bulgarien kennen gelernt habe. Ich werde ihn zum Manager eines Hotels machen, falls er Deutsch und Französisch sprechen kann.

Louka (plötzlich gegen Sergius losbrechend)

Ich wurde hier von jedermann beleidigt, Sie gingen sogar mit dem Beispiel voran, Sie sind zu einer Entschuldigung verpflichtet! (Sergius kreuzt sofort die Arme über der Brust, wie eine Schlaguhr, deren Feder berührt wurde)

Bluntschli (bevor Sergius etwas sagen kann)

Vergebliche Mühe — er entschuldigt sich nie!

Louka

Nicht vor seinesgleichen und seinen Feinden; mir, seiner armen Dienerin, wird er eine Entschuldigung nicht versagen.

Sergius (zustimmend)

Sie haben recht. (Er beugt das Knie; in seiner pathetischen Weise) Verzeihen Sie mir.

Louka

Ich verzeihe Ihnen. (Sie reicht ihm schüchtern ihre Hand, die er küßt) Diese Berührung macht mich zu Ihrer Braut.

Sergius (aufspringend)

Oh, das habe ich ganz vergessen!

Louka (kalt)

Sie können Ihr Wort zurücknehmen, wenn Sie wollen.

Sergius

Zurücknehmen? Niemals! Sie sind mein. (Er umarmt sie, Katharina kommt herein, findet Louka in Sergius' Armen und starrt ihn wie alle anderen erstaunt an)

Sechzehnte Szene

Vorige Katharina

Katharina

Was soll das heißen? (Sergius läßt Louka los)

Petkoff

Nun, meine Teure, es scheint, daß Sergius jetzt die Absicht hat, statt Raina Louka zu heiraten. (Katharina will eben entrüstet gegen ihn losbrechen, er hält sie zurück und ruft aus) Beschimpfe mich nicht, ich will damit nichts zu schaffen haben. (Er zieht sich nach dem Ofen zurück)

Katharina

Louka heiraten?! Sergius, Sie sind gebunden! Wir haben Ihr Wort!

Sergius (seine Arme kreuzend)

Nichts bindet mich.

Bluntschli
(sehr erfreut über dieses vernünftige Vorgehen)

Saranoff, Ihre Hand! Ich gratuliere Ihnen, Ihr Heldentum hat schließlich den Sieg davongetragen. (Zu Louka) Schönes Fräulein, empfangen Sie die herzlichsten Glückwünsche eines guten Republikaners. (Er küßt Louka die Hand, zu Rainas größtem Entsetzen)

Katharina (drohend)

Louka, Sie haben Geschichten ausgeplaudert!

Louka

Ich habe Raina nichts zuleide getan.

Katharina (hochmütig)

Raina?! (Raina ist gleichfalls empört über diese Frechheit)

Louka

Ich habe das Recht, sie Raina zu nennen, sie nennt mich ja auch bloß Louka. Ich habe Major Saranoff gesagt, daß sie ihn nie heiraten wird, falls der Schweizer Herr jemals wiederkommen sollte.

Bluntschli (überrascht)

Was ist das?

Louka (sich zu Raina wendend)

Ich dachte, Sie hätten ihn lieber als Sergius; Sie müssen am besten wissen, ob ich recht habe.

Bluntschli

Was ist das für ein Unsinn? Ich versichere Ihnen, mein lieber Major, verehrte gnädige Frau, Ihr reizendes Fräulein Tochter hat mir bloß das Leben gerettet, nichts

weiter; es ist ihr niemals etwas an mir gelegen. Wie sollte sie auch, um des Himmels willen! Sehen Sie sich bloß einmal diese junge Dame an, und dann sehen Sie mich an! Sie: reich, jung, schön, ihre Phantasie voller Märchenprinzen und Heldentaten, Kavallerieattacken und weiß Gott was noch! und ich, ein gewöhnlicher Schweizer Soldat, der sich kaum mehr vorstellen kann, was ein geregeltes Dasein ist, nach fünfzehnjährigem Baracken- und Schlachtenleben, ein Vagabund, ein Mann, der alle seine Lebensaussichten einer unverbesserlich romantischen Veranlagung geopfert hat, ein Mann, der ...

Sergius

(auffahrend; wie von einer Tarantel gestochen unterbricht er Bluntschli mit ungläubiger Verwunderung)

Verzeihen Sie, Bluntschli: was, sagen Sie, hat Ihre Lebensaussichten zerstört?

Bluntschli (sofort)

Eine unverbesserlich romantische Charakteranlage. Ich bin schon als Knabe zweimal von zu Hause durchgebrannt. Ich ging zur Armee statt in meines Vaters Geschäft. Ich kletterte auf den Balkon dieses Hauses, statt mich wie ein vernünftiger Mensch in den erstbesten Keller zu verstecken! Ich kam hierher zurückgeschlichen, um dieses junge Mädchen noch einmal zu sehen, wo jeder andere Mann in meinem Alter den Rock einfach zurückgeschickt hätte . . .

Petkoff

Meinen Rock?

Bluntschli

— Ja, Ihren Rock! Ich meine, jeder andere würde ihn zurückgeschickt haben und wäre dann ruhig nach Hause

gereist. Können Sie wirklich glauben, daß ein junges Mädchen sich in so einen Menschen verlieben wird? Vergleichen Sie bloß einmal unser Alter — ich bin vierunddreißig! ich glaube nicht, daß Fräulein Raina viel über siebzehn ist. (Diese Schätzung ruft eine bemerkbare Sensation hervor, alle wenden sich um und blicken einander an; er fährt unschuldig fort) Dieses ganze Abenteuer, dessen Ausgang für mich Leben oder Tod bedeutet hat, war ihr bloß ein Spiel mit Schokoladebonbons, ein Versteckenspiel. Hier ist der Beweis! (Er nimmt die Photographie vom Tisch) Ich frage Sie, würde mir eine Frau, die unsere Begegnung ernst genommen hätte, das geschickt haben mit dieser Inschrift: „Raina ihrem Pralinésoldaten zum Andenken"? (Er hält die Photographie triumphierend in die Höhe, als ob er die Angelegenheit nun über allen Zweifel erhaben geschlichtet hätte)

Petkoff

Dieses Bild habe ich ja gesucht. Wie zum Teufel kam es dorthin?

Bluntschli (zu Raina, liebenswürdig)

Nun habe ich aber hoffentlich alles schön in Ordnung gebracht, verehrtes Fräulein?

Raina (in fürchterlicher Wut)

Ich stimme vollkommen mit allem überein, was Sie über sich erzählen. Sie sind ein romantischer Trottel. (Bluntschli fährt sprachlos zurück) Das nächste Mal, hoffe ich, werden Sie den Unterschied zwischen einem Schulmädchen von siebzehn und einer Frau von dreiundzwanzig bemerken.

Bluntschli (entsetzt)

Dreiundzwanzig? (Sie reißt ihm die Photographie wütend aus der Hand, zerreißt sie und wirft ihm die Stücke vor die Füße)

Sergius
(sehr erfreut über seines Nebenbuhlers Verlegenheit)

Bluntschli, mein letzter Glaube ist dahin, — Ehre, Scharfsinn, alles Schwindel, wie alle übrigen Dinge — Sie sind noch dümmer als ich.

Bluntschli (überwältigt)

Dreiundzwanzig! dreiundzwanzig! (Er denkt nach; schnell einen Entschluß fassend) In diesem Falle, Major Petkoff, bitte ich Sie in aller Form um die Hand Ihrer verehrten Tochter, an Stelle des zurückgetretenen Major Saranoff.

Raina

Sie wagen es?

Bluntschli

Wenn Sie dreiundzwanzig Jahre alt waren, als Sie mir heute nachmittag jene Dinge sagten, dann nehme ich Sie ernst.

Katharina (stolz, höflich)

Ich zweifle sehr, mein Herr, ob Sie meiner Tochter die Stellung bieten können, die Major Sergius Saranoff, dessen Platz Sie einzunehmen wünschen, innehat. Die Petkoffs und die Saranoffs sind bekannt als die reichsten und angesehensten Familien unseres Landes. Unser Name ist beinahe historisch, wir können bis auf nahezu zwanzig Jahre zurückblicken.

Petkoff

Sprich nicht davon, Katharina. (Zu Bluntschli) Ihr Antrag würde uns sehr glücklich machen, Bluntschli, wenn es sich bloß um Ihre Stellung handelte. Aber bedenken Sie, Raina ist an eine sehr große Lebensführung gewohnt. Sergius hält zwanzig Pferde.

Bluntschli

Aber was sollen ihr denn zwanzig Pferde? Wozu braucht sie einen Zirkus?

Katharina (strenge)

Meine Tochter ist an einen Stall ersten Ranges gewöhnt, Herr Kapitän!

Raina

Aber Mama, du machst mich ja lächerlich!

Bluntschli

Ah, das ist ganz was anderes! Sobald es sich um einen Großbetrieb handelt, da stelle ich meinen Mann! (Er geht stolz an den Tisch und nimmt seine Papiere aus dem blauen Umschlag) Wieviel Pferde, haben Sie gesagt?

Sergius

Zwanzig, edler Schweizer!

Bluntschli

Ich habe zweihundert Pferde. (Sie sind erstaunt) Wieviel Wagen haben Sie?

Sergius

Drei.

Bluntschli

Ich habe siebzig. Vierundzwanzig davon brauchen zwölf Leute zur Bedienung, ohne die Kutscher und Kondukteure zu zählen. Wieviel Tischtücher haben Sie?

Sergius

Wie, zum Teufel, soll ich das wissen?!

Bluntschli

Haben Sie viertausend?

Sergius

Nein.

Bluntschli

Ich habe so viel, ferner neuntausendsechshundert Servietten und Leintücher mit zweitausendvierhundert Eiderdaunenkissen. Ich habe zehntausend Messer und Gabeln und die gleiche Anzahl Dessertlöffel. Ich habe sechshundert Diener, sechs palastartige Gebäude, außerdem zwei Stallungen, ein Gartenrestaurant und ein Wohnhaus. Ich habe vier Medaillen für hervorragende Dienste, ich habe den Rang eines Offiziers, und den Stand eines Gentleman, und drei Muttersprachen. Zeigen Sie mir irgend einen Mann in Bulgarien, der so viel bieten kann.

Petkoff (mit kindischer Bewunderung)

Sind Sie am Ende gar der Kaiser von der Schweiz?

Bluntschli

Mein Rang ist der höchste, den man in der Schweiz anerkennt: „ich bin ein freier Bürger".

Katharina

Wenn dem so ist, Kapitän Bluntschli, so will ich, da Sie meine Tochter zu Ihrer Gemahlin auserkoren haben, Ihrem Glücke nicht im Wege stehen. (Petkoff will sprechen) Major Petkoff teilt dieses Gefühl.

Petkoff

Oh, ich werde mich glücklich schätzen ... Zweihundert Pferde — Donnerwetter!

Sergius (zu Raina gewendet)

Und was sagen Sie?

Raina (tut, als ob sie trotzte)

Ich sage, daß er seine Tischwäsche und seine Omnibusse behalten kann. Ich lasse mich nicht an den Meistbietenden verkaufen.

Bluntschli

Diese Antwort nehme ich nicht an. Ich wandte mich an Sie als Flüchtling, ein Bettler, ein Verhungernder! Da haben Sie mich aufgenommen und mir Ihre Hand zum Kusse, Ihr Bett für meine müden Glieder und Ihr Dach zu meinem Schutze angeboten.

Raina (ihn unterbrechend)

Dem Kaiser des Schweizerreiches hab' ich das alles nicht geboten!

Bluntschli

Das ist es ja gerade, was ich sage! (Er ergreift ihre Hand rasch und sieht ihr fest in die Augen, während er mit vertrauender Männlichkeit hinzufügt) Bitte, sagen Sie uns nun, wem Sie dies alles gaben?

Raina (mit scheuem Lächeln)

Meinem Pralinésoldaten.

Bluntschli (mit knabenhaft entzücktem Lächeln)

Das genügt mir, ich danke Ihnen tausendmal! (Er sieht auf seine Uhr und wird plötzlich Berufssoldat) Die Zeit ist um, ich muß nun fort, Major! Sie haben die Regimenter so trefflich dirigiert, daß Sie überzeugt sein können, man wird Sie ausersehen, um einige Infanterieregimenter der

Timoklinien loszuwerden. Senden Sie die Leute auf dem Wege von Lom-Palanka heim, Saranoff, und verheiraten Sie sich nicht, bevor ich zurückkomme; ich werde pünktlich in vierzehn Tagen Dienstag um fünf Uhr Abends hier sein. — Meine verehrten Damen, ich wünsche einen guten Abend! (Er macht ihnen eine militärische Verbeugung und geht ab)

Sergius

Was für ein Mann! was für ein Mann!

(Vorhang)

Karl Emil Franzos:

Deutsche Fahrten. Reise- und Kulturbilder

Erste Reihe: **Aus Anhalt und Thüringen**
2. Auflage
Geheftet M. 4.— In Leinenband M. 5.—

Zweite Reihe: **Aus den Vogesen**
Geheftet M. 2.— In Leinenband M. 3.—

Halb-Asien. Land und Leute des östlichen Europa. 6 Bände
Geheftet M. 22.—. In 3 Leinenbänden M. 26.—

Hieraus einzeln:

Band I/II: **Aus Halb-Asien.** Kulturbilder aus Galizien, der Bukowina, Südrußland und Rumänien. Vierte Auflage
Geheftet M. 7.50. In 1 Leinenband M. 9.—

Bd. III/IV: **Vom Don zur Donau.** Neue Kulturbilder aus Halb-Asien. Zweite Auflage
Geheftet M. 8.50. In 1 Leinenband M. 10.—

Bd. V/VI: **Aus der großen Ebene.** Neue Kulturbilder aus Halb-Asien. Zweite Auflage
Geheftet M. 6.— In 1 Leinenband M. 7.—

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachfolger
Stuttgart und Berlin

Karl Emil Franzos:

Mein Franz. Novelle in Versen. Zweite Auflage
Geheftet M. 1.— In Leinenband M. 1.50

Der Gott des alten Doktors. Erzählung. Zweite Auflage
Geheftet M. 2.— In Leinenband M. 3.—

Die Juden von Barnow. Geschichten. Siebente Auflage
Geheftet M. 3.— In Leinenband M. 4.—

Judith Trachtenberg. Erzählung. Vierte Auflage
Geheftet M. 3.— In Leinenband M. 4.—

Ein Kampf ums Recht. Roman. 2 Bände. Vierte Auflage
Geheftet M. 6.— In 1 Leinenband M. 7.50

Leib Weihnachtskuchen und sein Kind. Erzählung. Dritte Auflage
Geheftet M. 2.50. In Leinenband M. 3.50

Ungeschickte Leute. Geschichten. Dritte Auflage
Geheftet M. 2.50. In Leinenband M. 3.50

Junge Liebe. Novellen. Vierte Auflage. Miniatur-Ausgabe
Geheftet M. 2.— In Leinenband M. 3.—

Mann und Weib. Novellen. Zweite Auflage
Geheftet M. 2.50. In Leinenband M. 3.50

Der kleine Martin. Erzählung. Dritte Auflage
Geheftet M. 1.— In Leinenband M. 2.—

Moschko von Parma. Erzählung. Dritte Auflage
Geheftet M. 2.— In Leinenband M. 3.—

Neue Novellen. Zweite Auflage
Geheftet M. 2.— In Leinenband M. 3.—

Tragische Novellen. Zweite Auflage
Geheftet M. 2.50. In Leinenband M. 3.50

Der Präsident. Erzählung. Vierte Auflage
Geheftet M. 2.— In Leinenband M. 3.—

Die Reise nach dem Schicksal. Erzählung. Zweite Auflage
Geheftet M. 4.— In Leinenband M. 5.—

Die Schatten. Erzählung. Zweite Auflage
Geheftet M. 3.— In Leinenband M. 4.—

Der Wahrheitsucher. Roman. 2 Bände. Dritte Auflage
Geheftet M. 6.— In 2 Leinenbänden M. 8.—

Heines Geburtstag Geheftet M. —.75

Konrad Ferdinand Meyer. Ein Vortrag. Mit dem Porträt K. F. Meyers Geheftet M. 1.—

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachfolger
Stuttgart und Berlin

Der zerbrochene Krug

von

Heinrich von Kleist

Mit den Illustrationen von **Adolph Menzel**

Vorwort von **Max Jordan**

Dritte Auflage

In Leinenband mit Goldschnitt 6 Mark

Zu den „Prachtleistungen des von Menzel entwickelten malerischen Holzschnitts" gehören neben den Illustrationen zu den Werken Friedrichs II. vor allem

die Bilder zum „Zerbrochenen Krug" von Heinrich v. Kleist.

Die Gelegenheit, mit einer schönen Ausgabe dieses klassischen Dichterwerks zugleich eine große Reihe meisterhafter Zeichnungen (5 Vollbilder und 29 Textbilder) Menzels in tadelloser, von dem Meister selbst überwachter Vervielfältigung zu so außerordentlich mäßigem Preise erwerben zu können, wird gewiß von zahlreichen Kunstfreunden gerne benützt werden.

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart